Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. jede Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Geschäftsstelle, nehmen zu

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im redaktionellen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 39 — 92. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Mittwoch, den 15. Februar 1933

Viel Lärm um nichts.

Man müht sich draußen in gewissen Teilen des Auslandes geradezu ab, allerhand finstere Pläne oder bevorstehende „Extratouren“ in die deutsche Außenpolitik hineinzugeheimnissen. Herr Herriot erzählt wilde Räubergeschichten von einem deutsch-italienischen Bündnis — und muß sich sogar vom derzeitigen französischen Botschafter in Rom sagen lassen, daß „dortseits“ nichts davon bekannt sei. Allerdings müssen leider einige Zweifel bestehen, ob man bei der jetzigen französischen Regierung Daladier den entsprechenden deutschen und italienischen Dementis auch wirklich Glauben schenkt, ob vielmehr nicht jene angebliche Verabredung bereits zu einer Art fixen Idee geworden ist. Sonst hätte Herriot diese Mißgeburt wohl kaum in die Welt gesetzt und sonst hätte wohl auch nicht einer der Führer der Herriot-Partei jetzt in der Deputiertenkammer sich nicht so scharf gegen die kleine Verminderung der Heeresausgaben ausgesprochen, die von seinem eigenen Parteifreund Daladier vorgeschlagen wurde. Der Widerspruch erfolgte unter ausdrücklicher Berufung auf die „Situation in Deutschland“. Andere Abgeordnete der Rechten, aber auch der Linken, kamen immer wieder auf diese „Situation“ zu sprechen. Dabei handelte es sich um ganze 84 Millionen Mark, die Daladier an den Militärausgaben zu streichen durchgesetzt hat. Und wenn De Jouvenel aus Rom auch tausendmal die Gerüchte über ein deutsch-italienisches Militärbündnis als vollkommen haltlos bezeichnet und ihre Verbreitung bedauert, — man weiß das eben in Paris alles viel besser! Man weiß dort auch ganz genau, daß Italien an Ungarn — dem Dritten im heimtückischen Bunde — nicht bloß Massen von Waffen, sondern auch schon 32 Flugzeuge verkauft hat. Womit eben die Triple-Entente Rom-Budapest-Berlin „erwiesen“ ist. „Da kannste halt nix machen“, würden unsere bayerischen Landsleute sagen.

Denn der Hinweis darauf, daß der deutsche Außenminister der beiden vorangegangenen Kabinette, v. Neurath, auf persönliche Veranlassung des Reichspräsidenten auch in der neuen Regierung sitzt, die vielberufene „Kontinuität der deutschen Außenpolitik“ mithin auch schon äußerlich gewahrt ist, genügte nicht, den aufkommenden Argwohn gegen irgendwelche wilden Pläne Deutschlands sogleich zu ersticken. Auch die außenpolitisch namentlich in der Abrüstungsfrage durchaus gemäßigten Äußerungen des neuen Reichskanzlers Hitler konnten nicht verhindern, daß man in Frankreich von einer intensiven Zusammenarbeit zwischen Berlin und Rom zu glauben begann, die vor allem eine deutsche Spitze gegen Jugoslawien, indirekt also gegen Frankreich aufweise. Daß Mussolini gewisse Absichten auf die Ostküste der Adria hat, ist wohl nicht unbekannt, — aber jene Wünsche Mussolinis interessieren uns nicht im mindesten. Daß sich aber hierin die Dinge nicht bloß zwischen Rom und Belgrad, sondern auch zwischen Rom und Paris erheblich zugespitzt haben, läßt sich nicht leugnen und — in diesen Zusammenhang werden die Märchen von dem deutsch-italienischen Militärbündnis hineingestellt, das wenigstens „moralisch“ den Italienern den Rücken stärke. Herriot selbst schreibt aber — und er ist jetzt für Frankreichs Außenpolitik der Mann schon nicht mehr hinter, sondern vor den Kulissen —, daß mit Italien bessere Beziehungen herzustellen einfach nicht mehr möglich sei, und gleichzeitig macht er weitere Andeutungen über das eifrige Bestreben „seiner“ Regierung Daladier, die Beziehungen zu Rußland nach jeder, auch nach der — militärischen Richtung enger zu gestalten. Der russische Botschafter in Paris ist zur Zeit ein „vielbesuchter“ Mann. Und man darf daran erinnern, daß derselbe Herriot es war, der mit Sowjetrußland den Nichtangriffspakt abschloß; jetzt versucht er, für seine Lockungen an Moskau auch die neue deutsche Innenpolitik mit ihrer scharfen Frontstellung gegen den Kommunismus auszuspielen.

Diese Ängste nebst den politischen Gegenmaßnahmen in Paris muten in Deutschland geradezu als phantastisch an. Aber der Franzose sieht sich jetzt der erstaunlichen Tatsache gegenüber, daß trotz der schweren innenpolitischen Zuckungen in Deutschland, trotz der scharfen Gegensätze und noch schärferen Wahlkampfreden das ganze deutsche Volk einig und geschlossen hinter jeder Regierung steht, die die Außenpolitik des vor einem Jahre zweimal gesprochenen „Nein“ — in der Frage der Tributzahlung und in der des Wehrlosbleibens — weiterzutreiben entschlossen ist. Und ebenso steht man in Paris vor der zweiten Tatsache, daß Herr Paul-Boncour in Genf mit seinem ganzen Abrüstungsplan festgefahren ist. Aber er ist dort auch noch mit anderen Dingen festgefahren. Mit dem ganzen deutsch-französischen Verhältnis nämlich, das politisch immer schlechter geworden ist seit jener Weigerung Herriots, mit Berlin direkt über dieses Verhältnis zu verhandeln. Dieses Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ist aber nun einmal der Drehpunkt aller europäischen Politik. Und vorläufig ist gar nicht abzusehen, wie der damals von Herriot begangene Fehler wieder gutgemacht werden soll. Er versucht es nun durch Verstärkung des eisernen Ringes um Deutschland herum: daran freilich, daß diesem Streben auch der ganze Weltabrüstungsgedanke zum Opfer fallen muß, wird man auch in Paris nicht zweifeln.

Erst „Sicherheit“, dann „Abrüstung“

Frankreichs „eindeutige Unnachgiebigkeit“

Der politische Ausschuß der Abrüstungskonferenz trat zum erstenmal seit dem Februar vorigen Jahres zu der von der französischen Regierung geforderten Behandlung der Sicherheitsfragen zusammen.

Zu Beginn der Aussprache gab der italienische Vertreter Marquis Soragna eine kurze Erklärung ab, in der er die bekannte grundsätzliche Haltung der italienischen Regierung uneingeschränkt aufrechterhielt. Er betonte scharf die „eindeutige Unnachgiebigkeit“ in der Haltung Paul-Boncours und verlangte in Übereinstimmung mit der deutschen Abordnung eine sofortige Regelung der qualitativen Materialabrüstung als der entscheidenden Hauptfrage der Konferenz.

Paul-Boncour verlangte, daß der Ausschuß sich zunächst mit dem kontinentalen Pakt gegenseitiger Hilfeleistungen der Staaten befassen müsse, nach dem sich die europäischen Mächte gegenseitige Hilfe im Falle des Angriffes zusichern sollen. Die weitere Behandlung der Sicherheitsfrage hänge von der Entscheidung dieser Frage ab, die maßgebend für die vorgeschlagene Vereinheitlichung der europäischen Armeen sei.

Botschafter Nadolny betonte, daß die Reihenfolge der zur Verhandlung kommenden Fragen gleichgültig sei und verlangte die Aufstellung eines Arbeitsprogramms und den Beginn der sachlichen Verhandlungen. Die deutsche Abordnung hoffe, daß endlich auf dem Abrüstungsgebiet das gleiche Maß praktischer Ergebnisse erzielt würde, wie dies bereits auf dem völkerrechtlichen Sicherheitsgebiet geschehen sei.

Der politische Ausschuß beschloß nach längerer Geschäftsordnungsaussprache auf Grund eines französisch-spanischen Antrages, die sachlichen Verhandlungen mit den beiden Punkten des englischen Arbeitsprogramms am Mittwoch zu beginnen. Diese beiden Punkte sind: 1. Feierliche Erklärung der europäischen Mächte, unter keinen Umständen bei einem künftigen Konflikt Gewalt anzuwenden. 2. Prüfung von politischen Sicherheitsabkommen zwischen den europäischen Staaten.

Danach hat also Frankreich wieder einmal seinen Willen, die Sicherheitsfrage vor der praktischen Abrüstung im politischen Ausschuß zu behandeln, durchgesetzt.

Drei japanische Ultimaten an China.

China lehnt ab.

Die japanische Gesandtschaft in Peking bestätigt, daß drei japanische Ultimaten vorbereitet worden sind, in denen der Rückzug der chinesischen Truppen aus der Provinz Dschehol innerhalb einer bestimmten Frist gefordert wird. Bei Nichterfüllung der Ultimaten würden die mandschurischen und japanischen Truppen mit militärischen Operationen großen Ausmaßes beginnen.

Marschall Tschanghsueliang erklärte, daß von China die japanischen Ultimaten nicht beachtet werden würden. In demselben Sinne äußerte sich der chinesische geschäftsführende Ministerpräsident Sung. Die Ultimaten würden abgelehnt werden. Die chinesische Armee werde bis zum letzten Blutstropfen kämpfen.

*

Der Neunzehnerausschuß warnt Japan.

Der Neunzehnerausschuß hat in seiner Schlußsitzung von der Antwortnote der japanischen Regierung auf die Anfrage wegen der Anerkennung der Oberhoheit Chinas Kenntnis genommen und sogleich der japanischen Regierung seine Stellungnahme hierzu übermittelt. Der Ausschuß war der Ansicht, daß die japanische Note keine Grundlage für eine weitere Vermittlung ist und lehnt es ab, in weitere Erörterung der Einzelheiten der japanischen Note einzutreten. Jedoch wird die japanische Regierung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß eine neue Verschärfung der Konfliktslage durch weitere militärische Maßnahmen in der Provinz Dschehol zu einem endgültigen Scheitern der Verhandlungen führen müsse.

Der Neunzehnerausschuß beschloß, der Völkerbundsversammlung, die am 21. Februar zusammentritt, die zur Lösung des Fernostkonfliktes vorgesehenen Maßnahmen in folgender Reihenfolge vorzuschlagen:

1. Rückzug der japanischen Truppen aus der Mandschurei bis zu der japanischen Eisenbahnzone;

2. Schaffung der Autonomie in den drei östlichen Provinzen unter der Oberhoheit Chinas; Einrichtung der Verwaltung, Schaffung internationaler Kontrolle und der Gendarmerie, entsprechend den Vorschlägen des Lyttonberichtes.

Der Grundsatz der Oberhoheit Chinas in den drei östlichen Provinzen wird an die Spitze der Empfehlungen des Berichtes gestellt.

Neuer Tumult im Überwachungsausschuß.

Auszug der Linken.

Unter Beteiligung der Vertreter aller Parteien trat der Reichstagsausschuß zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung unter dem Vorsitz des Abg. Löbe (Soz.) am Dienstag wieder zusammen. Als Löbe die Sitzung für eröffnet erklärte, setzte bei den Nationalsozialisten tosender Lärm ein, der minutenlang andauerte. Löbe gelang es nicht, eine Erklärung vor dem Ausschuß abzugeben.

Der Lärm legte sich erst, als sich Abg. Dr. Frank II erhob, um eine Erklärung abzugeben. Dr. Frank stellte fest, daß der Vorsitzende nicht imstande sei, die Sitzung zu leiten, weil die größte Fraktion des Hauses es nicht dulden werde, daß ein Marxist und Verleumder weiter die Ausschußverhandlungen leite. Da der Vorsitzende somit verhindert sei, den Ausschußvorsitz zu führen, übernehme er als Stellvertretender Vorsitzender die weitere Leitung der Verhandlungen. Dr. Frank II begab sich darauf zu dem Platz Löbes und verdrängte ihn. Die Vertreter der Sozialdemokraten und der Kommunisten verließen den Saal. Dr. Frank eröffnete nunmehr als Stellvertretender Vorsitzender nochmals die Sitzung mit einem

Nachruf für die Opfer der Neunkirchener Katastrophe.

Die Vertreter des deutschen Volkes seien überzeugt, daß die nationale Regierung ihre Pflicht erfüllen werde, um den Unglücklichen zu helfen. Dr. Frank stellte fest, daß der Ausschuß in seiner Mehrheit seine Erklärung billige und erklärte darauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer für geschlossen.

Am Ende der Sitzung kam es auch zu einem Zusammenstoß zwischen dem Abgeordneten Morath (DVP.) und den Nationalsozialisten. Der Abgeordnete Morath ging rauchend an die Tür und wurde darauf von den Nationalsozialisten, die ihm vorwarfen, daß er auch bei der Erörterung des Trauerfalles geraucht habe, gestellt und angegriffen. Er erhielt von Abg. Streicher (Nat.-Soz.) einen Faustschlag in den Rücken und verließ unter erregtem Protest den Saal.

Der Führer der Deutschen Volkspartei, Reichstagsabgeordneter Dingeldey, hat beim Reichstagspräsidenten Göring und bei dem Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Reichsinnenminister Dr. Frick, Einspruch erhoben.

Der volksparteiliche Abgeordnete Morath legt Wert auf die Feststellung, daß er nicht etwa mit den Sozialdemokraten und Kommunisten die Sitzung des Überwachungsausschusses verlassen wollte, sondern daß er sich erst zum Ausgang begeben habe, nachdem der Stellvertretende Vorsitzende, Abg. Dr. Frank II, die Sitzung geschlossen hatte.

Die Sozialdemokraten vertreten die Meinung, daß sich die nationalsozialistischen Mitglieder durch ihr Verhalten gegen §§ 105 und 106 des Reichsstrafgesetzbuches vergangen und damit die Verfassung gebrochen hätten.

Die Vorgeschichte.

Schon in der ersten Sitzung des Überwachungsausschusses war es zu fortgesetzten stürmischen Angriffen der nationalsozialistischen Ausschußmitglieder gegen den Vorsitzenden gekommen. Anlaß zu diesem Vorgehen war die Behauptung des nationalsozialistischen Abgeordneten Frank II, Löbe habe im lippeschen Wahlkampf schwer beleidigende Äußerungen gegen Hitler getan. Der Reichstagspräsident hat bekanntlich auf ein Schreiben Löbes, in dem gebeten wurde, für einen reibungslosen Verlauf der Ausschußverhandlungen Sorge zu tragen, geantwortet, daß er sich weitere Maßnahmen vorbehalte und erst einmal Einigungsverhandlungen zwischen den Beteiligten abwarten wolle. Löbe hat in seiner Erwiderung zum Ausdruck gebracht, daß er nur von „Adolf, dem Slowenier“, dagegen nichts von Hitlers blutigen Händen gesprochen habe, wie Abg. Frank II ebenfalls mitgeteilt hatte.

Die Hoffnung des Reichstagspräsidenten Göring auf einen Erfolg der Einigungsverhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten haben sich bisher nicht erfüllt. Man wird mit Spannung den weiteren Verlauf dieser Angelegenheit abwarten müssen.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die Vorgänge im Überwachungsausschuß.

Schreiben des Abg. Frank II an Reichstagspräsident Göring.

In einem Schreiben, das der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank II an den Reichstagspräsidenten Göring gerichtet hat, wird darauf hingewiesen, daß Löbe wiederum versucht habe, den Vorsitz im Überwachungsausschuß auszuüben, obwohl er die von ihm begangene ungeheure Herabwürdigung Adolf Hitlers durch die Äußerung „Adolf der Slowake" nicht zurückgenommen habe. Der nationalsozialistischen Ausschußmitglieder habe sich infolgedessen stärkste Erregung mit dem Augenblick bemächtigt, als Löbe die Eröffnung der Sitzung verkündet habe. Dr. Frank II betont dann, er habe erklärt, daß wegen der Stellungnahme der größten Fraktion zu Herrn Löbe dieser tatsächlich verhindert sei, den Vorsitz zu führen, und daß somit, um überhaupt eine sachliche Sitzung zu ermöglichen, der Stellvertreter den Vorsitz zu übernehmen habe. Er, Dr. Frank II, habe sich daraufhin an den Platz des Abgeordneten Löbe begeben und die Sitzung eröffnet.

Löbe sei ohne weiteres zurückgetreten, irgendwelche Gewaltsanwendung, irgendein Wegschieben des Herrn Löbe habe nicht stattgefunden.

In dem Schreiben erklärt Dr. Frank II weiter, es solle in der Erregung über das Verhalten der Marxisten, die sich selbst in der Gedenkstunde für die Neunkirchener Opfer durch Verlassen des Saales außerhalb der Volksgemeinschaft gestellt hätten, einem Mitgliede des Ausschusses, das während der Trauerrede die Zigarre im Munde behalten hatte, die Zigarre aus dem Munde genommen worden sein. Er selbst sei nicht Zeuge dieses Vorfalles und müsse deshalb näheren Bericht darüber abwarten. Dr. Frank II ersucht am Schluß den Präsidenten, verleumderischen Darstellungen der Sitzungsvorgänge, wie sie von Marxisten gegeben würden, entgegenzutreten, und bittet um Schutz der nationalsozialistischen Ausschußmitglieder in der Wahrung ihrer Rechte.

Ein Schreiben des Zentrumsabgeordneten Wegmann.

In einem Brief, den der Zentrumsabgeordnete Wegmann als Mitglied des Überwachungsausschusses an den Reichstagspräsidenten gerichtet hat, wird dem „schmerzlichen Bedauern" Ausdruck gegeben, daß der Reichstagspräsident dem Ausschuß trotz der Bitte des Ausschußvorsitzenden die „Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte nicht ermöglicht" habe. Nach Verfassung und Geschäftsordnung gehöre es zu den vornehmsten Pflichten des Präsidenten, die Arbeiten des Präsidiums und seiner Ausschüsse zu gewährleisten. Der Reichstagspräsident werde mit ihm, Wegmann, davon durchdrungen sein, daß er sich von der unparteiischen Erfüllung seiner präsidialen Pflichten auch nicht durch seine Parteifreunde im Ausschuß abhalten lassen dürfe. Der Brief schließt mit dem dringenden Ersuchen, dem Überwachungsausschuß die Ausübung seiner verfassungsmäßigen Rechte unverzüglich zu ermöglichen und zu gewährleisten.

Der neue Vollstreckungsschutz.

Die Neuregelung des Vollstreckungsschutzes erfolgt durch eine Notverordnung des Reichspräsidenten sowie eine Ausführungsverordnung, die gleichzeitig in Kraft tritt. Durch die jetzt vollkommen gleichmäßige Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf das ganze Reich, hört die bisherige unterschiedliche Behandlung verschiedener Gebiete auf.

Bis zum 31. Oktober wird durch die neue Verordnung allgemein die Zwangsvollstreckung in landwirtschaftliche Grundstücke und in alle Gegenstände des festen und beweglichen Inventars, einschließlich des Hausrats, aller Betriebe der Land- und Forstwirtschaft und des Gartenbaues untersagt. Räumungsklagen gegen Siedler sind hiernach nicht mehr möglich.

Im Rahmen des Osthilfeverfahrens werden weiter die aus dem Sicherungsverfahren wegen Sanierungsunfähigkeit entlassenen Betriebe nochmals überprüft, während für die noch im Sicherungsverfahren befindlichen, aber stark gefährdeten, besondere Anweisungen zur Betriebssicherung ergehen. Ausgenommen hiervon sind Betriebe, deren Inhaber durch eigenes Verschulden die Zwangsmaßnahmen herausgefordert haben.

Während bisher der Landwirt das Recht hatte, einen Antrag zur Einstellung des Vollstreckungsverfahrens zu stellen, ist es jetzt umgekehrt. Das Vollstreckungsverfahren ist grundsätzlich eingestellt, und der Gläubiger hat unter bestimmten Voraussetzungen das Recht, den Antrag auf Fortführung bzw. Einleitung des Zwangsverfahrens zu stellen.

Allgemein ist dieses Recht für Altenteile, Unterhaltungsverpflichtungen, Löhne, Steuern und dergleichen gegeben. Weiter wird dem Gläubiger der ersten Hypothek das Recht auf Zwangsversteigerung gegeben, wenn er den Nachweis führen kann, daß der Schuldner in der Vergangenheit längere Zeit seine Zinsverpflichtungen nicht erfüllt und auch nach Erlaß der jetzigen Verordnung seine erste fällige Zinszahlung nicht geleistet hat. Die Zwangsvollstreckung bleibt weiter gestattet für Gläubiger von Krediten, die nach dem 30. Juli 1931 für die laufende Betriebsführung gegeben worden sind, sofern nicht der Schuldner aus außerordentlichen Gründen zahlungsunfähig geworden ist, wie z. B. durch Seuchen, Mißernten, aber auch der Rückwirkung des allgemeinen Preisstandes.

Die Einigung der rettenden Kräfte.

Reichslandbund für das Reichskabinett.

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes faßte einstimmig folgende Entschließung:

„Der Bundesvorstand spricht dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg seinen ehrerbietigen Dank für Berufung der Führer der nationalen Bewegung zur Staatsführung aus. In dem Gelöbnis der im Kabinett Hitler-Papen-Hugenberg-Seldte verbundenen Führer, den schweren Kampf für Deutschlands Rettung gemeinsam durchzuführen bis zum Siege, sieht der Reichslandbund den ersten Schritt, die rettenden Kräfte im ganzen Lande zur Einigung zu führen. Der Reichslandbund wird das Einigungswerk innerhalb des deutschen Landvolkes mit allen Mitteln fördern und unterbauen. Die Rettung der deutschen Landwirtschaft ist unlösbar verknüpft mit dem Durchbruch des nationalen Gedankens auf allen Gebieten des deutschen Lebens. Nur von nationalwirtschaftlicher Grundeinstellung aus sind nicht nur die Einzelprobleme deutscher Agrarpolitik, sondern die gesamte deutsche Wirtschaftspolitik zum Heil des deutschen Volkes in Stadt und Land für Gegenwart und Zukunft zu lösen. Der Reichslandbund vertraut auf das feierlich gegebene Wort der geeinten Führer, die Macht nicht aus der Hand zu geben, auf alle Gefahr hin, und den Weg zu gehen, der nötig ist, daß Deutschland nicht verkommt. Die Zeit der Taten ist gekommen!"

Von Papen und Seldte vor der Saarpresse.

Vizekanzler von Papen benutzte die Gelegenheit seiner Anwesenheit im Saargebiet dazu, die saarländische Presse zu begrüßen. An dem Empfang nahmen neben dem Vizekanzler auch Reichsarbeitsminister Seldte und das saarländische Mitglied der Regierungskommission Koßmann, teil. Von Papen brachte zunächst das tiefe Mitgefühl von Reichs- und preußischer Regierung sowie des ganzen deutschen Volkes an dem Schicksalsschlag, der die Stadt Neunkirchen betroffen hat, zum Ausdruck. Mit starker Betonung stellte er fest, daß bedauerlicherweise verschiedene Pressevertreter es sich nicht versagen konnten, dem Empfang fernzubleiben. (Dem Vizekanzler wurde vor Beginn des Empfanges ein Brief der Zentrumspresse des Saargebietes übermittelt, in dem diese eine Teilnahme an dem Empfang ablehnte.) Der Reichspräsident habe ihn beauftragt, der Saarbevölkerung nochmals sein tiefes Beileid auszudrücken, ebenso der Reichskanzler, der nach der genauen Feststellung der Katastrophenschäden weitere Maßnahmen zur Linderung der Not zu ergreifen gedenkt. Zum Abschluß seiner Ausführungen streifte der Vizekanzler die sozialen Probleme, die durch solche Massenunglücke immer wieder in den Brennpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung gestellt würden. Die geistige Erneuerung des Reiches sei, so schloß von Papen, nicht möglich ohne den deutschen Arbeiter.

Reichsarbeitsminister Seldte ergänzte die kurzen **Ausführungen des Vizekanzlers noch darin, daß das Reich alles tun werde, um die Schäden auszumerzen, die das Unglück verursachte.**

Baldige Aufhebung der Schlachtsteuer?

Dem Vernehmen nach beschäftigt sich das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mit der Ausarbeitung von Plänen für Aufhebung der Schlachtsteuer in nicht zu ferner Zeit.

Auch Hugenberg verzichtet auf Gehalt.

Berlin, 14. Februar. Der „Berliner Lokalanzeiger" schreibt: Auch Minister Hugenberg hat auf sein Ministergehalt verzichtet. Er hat es nationalen Zwecken überwiesen, denen er dient.

Schweres Grubenunglück bei Hindenburg.

Zehn Verschüttete.

Auf der Königin-Louise-Grube bei Hindenburg ging ein Pfeiler auf der 240-Meter-Sohle zu Bruch: zehn Bergleute wurden verschüttet. Zwei von ihnen geben Lebenszeichen von sich; die Rettungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden.

Breslau, 15. Februar. Das Oberbergamt Breslau teilt zu dem Pfeiler-Einsturz auf der Königin-Luise-Grube bei Hindenburg mit: Dienstagabend gegen 8 Uhr sind auf der Königin-Luise-Grube Ostfeld in Hindenburg durch einen Gebirgsschlag im Pochhammer-Flöz zehn Bergleute verschüttet worden. Die Rettungsarbeiten haben sofort eingesetzt. Bis Mitternacht ist ein Mann, der anscheinend nicht lebensgefährlich verletzt ist, halb freigelegt worden. Eine Anzahl weiterer Leute gibt von einer anderen Stelle aus Lebenszeichen. An ihrer Bergung wird mit allen Kräften weitergearbeitet. Man hofft, wenn sich die Verhältnisse nicht sehr verschlimmern, spätestens in einem Tage bei ihnen zu sein.

Gleiwitz, 15. Februar. Wie die Telegraphen-Union auf Anfrage bei der Königin-Luise-Grube in Hindenburg erfährt, sind in den frühen Morgenstunden des Mittwoch zwei von den zehn verschütteten Bergleuten lebend geborgen worden.

23 Mill. Ausfuhrüberschuß im Januar.

Berlin, 15. Februar. Die deutsche Handelsbilanz schließt im Januar 1933 mit einem Ausfuhrüberschuß von 23. Mill. RM. gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 68 Mill. RM. im Dezember 1932 ab.

Im Januar sind Ein- und Ausfuhr erwartungsgemäß stärker gefallen. Die Einfuhr hat sich gegenüber Dezember um 55 auf 368 Mill. RM. verringert. Von dem Rückgang entfallen 26 Mill. RM. auf die Lebensmitteleinfuhr, 18 Mill. RM. auf die Rohstoffeinfuhr und 10 Mill. RM. auf die Fertigwareneinfuhr. Der Durchschnittswert für die Gesamteinfuhr hat sich um annähernd 3 v. H. gesenkt, so daß der Wertabnahme der Einfuhr um 13 v. H. eine mengenmäßige Abnahme um 10 v. H. entspricht. Das Absinken des Gesamtdurchschnittswertes beruht lediglich auf zufälligen Verschiebungen in der Herkunft und Qualität gewisser Rohstoffe, so daß allgemeine Rückschlüsse aus dieser Erscheinung nicht gezogen werden dürfen. An dem Einfuhrrückgang haben neben den Warenbezügen aus Italien, Großbritannien und der U.d.S.S.R. die Importe aus fast allen wichtigen Ländern Teil, mit Ausnahme von China und Argentinien, von wo die Einfuhr zugenommen hat.

Die Ausfuhr beträgt im Januar 391 Mill. RM. und hat gegenüber Dezember eine Abnahme um 100 Mill. RM. erfahren, an der die Fertigwarenausfuhr mit 88 Mill. RM., die Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren mit 10 Mill. RM. beteiligt sind. Wert- und Volumenrückgang der Gesamtausfuhr machen übereinstimmend 20 v. H. aus, da die Durchschnittswerte bei eher steigender als fallender Tendenz keine wesentlichen Veränderungen zeigen. Der Rückgang der Ausfuhr hat mehr oder weniger den Warenabsatz nach fast allen Gebieten getroffen. Zwei Drittel des Gesamtrückgangs entfallen auf die nachgenannten acht europäischen Absatzländer, die auch der Höhe der Ausfuhr nach zu den bedeutendsten Absatzgebieten innerhalb Europas gehören: U.d.S.S.R., Schweiz, Frankreich, Großbritannien, Schweden (auf diese entfallen bereits 50 v. H. des Rückganges), Niederlande, Italien und die Tschechoslowakei. Von den überseeischen Ländern haben insbesondere die Vereinigten Staaten von Amerika stärkeren Anteil **an dem Minderabsatz nach Uebersee.**

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 15. Februar 1933.

Merkblatt für den 16. Februar.

Sonnenaufgang	7^{32}	Mondaufgang	0^{00}
Sonnenuntergang	17^{24}	Monduntergang	8^{00}

1620: Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, geb.

Die Katastrophenreihe.

Man kann das immer wieder beobachten, und es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß eine Katastrophe von besonderer Art fast niemals allein kommt, sondern daß immer gleich zwei oder drei gleichartige Katastrophen aufeinanderfolgen. Das Sprichwort sagt: „Ein Unglück kommt selten allein!", aber es wird damit nur zum Ausdruck gebracht, daß ein Unglück, das einem Menschen geschieht, nicht selten ein zweites Unglück nach sich zieht. Wenn man jedoch von einer Katastrophenreihe spricht, so ist das anders zu verstehen: hier liegt das Merkwürdige darin, daß Katastrophen, die nicht alltäglich sind, serienweise auftreten. Es geschieht nicht alle Tage, daß ein großer Gasbehälter mit seinem gefährlichen Inhalt explodiert und in die Luft fliegt. Kaum aber ist ein solches Unglück an einem Orte geschehen, so vernimmt man, daß fast unmittelbar darauf auch an anderen Orten Gasbehälter geplatzt und in die Luft geflogen sind. In Bad Reichenhall war gerade die Nachricht von dem furchtbaren Unglück in Neunkirchen bei der Bevölkerung näher bekanntgeworden, als eine gewaltige Detonation die Luft durchzitterte: die Gasanlage des Hammerauer Eisenwerkes, das als das älteste Eisenwerk Deutschlands gilt, war explodiert. Und was das seltsamste war: die Explosion erfolgte fast genau zu derselben Zeit wie am Tage vorher die Explosion in Neunkirchen, kurz nach Schichtwechsel. Und wieder ein paar Stunden später erfuhr man, daß auch in Frankfurt a. M. ein Gasbehälter explodiert war. Glücklicherweise hatten diese beiden letzterwähnten Katastrophen keine Menschenopfer gefordert, aber merkwürdig bleibt diese Häufung von Gasbehältererplosionen innerhalb einer kurzen Zeitspanne und innerhalb eines verhältnismäßig **eng umgrenzten Raumes trotz alledem.** Man spricht in solchen Fällen von einer „Duplizität", einer Doppelheit der Ereignisse oder von einem „Gesetz der Serie", aber erklären kann man sich das alles nicht, und man muß es als etwas Unabänderliches hinnehmen. Die „Duplizität" gehört zu den Dingen, die unsere „Schulweisheit" nicht deuten kann.

Und noch eines ist bemerkenswert bei Katastrophen von der Art der entsetzlichen Neunkirchener Katastrophe: daß sich Opfer der Katastrophe, Menschen, die schwer verwundet und verstümmelt worden sind, trotz ihrer schweren Verletzungen, wie von einem eisernen Muß getrieben, zurückgezogen fühlen zu der Stätte des Grauens, daß sie, soweit es ihr Zustand erlaubt, mit unter den ersten sind, welche bei den Bergungsarbeiten helfen, welche den verschütteten Kameraden Beistand leisten wollen. In erschütternder Weise hat man dieses Solidaritätsgefühl vom Unglück betroffener Menschen mehr als einmal bei Bergwerkskatastrophen feststellen können, und auch in Neunkirchen leisteten Hilflose Dienst an Hilflosen, eilten erheblich verletzte Werkangestellte, kaum daß ihre Wunden verbunden waren, zurück zu der Trümmerstätte, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen.

So klug und vorsichtig, so technisch geschult der Mensch auch sein mag — Katastrophen von den furchtbaren Ausmaßen der Neunkirchener Katastrophe wird er nie verhüten können. Und da bleibt es ein Trost im Unglück, daß es eine erhebende Solidarität gibt unter den Menschen, ein Zusammenstehen in der Not. Mögen wir uns sonst auch noch so sehr befehden und bekämpfen — im Unglück tritt einer für den andern ein, und daß es gerade die Ärmsten sind, die den Ärmsten helfen möchten, das ist besonders ergreifend und muß selbst Schwarzsehern den Glauben an das Gute im Menschen wiedergeben.

Vergleichsverfahren und Konkurse im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff. Im Jahre 1932 wurden nach Mitteilung der Industrie und Handelskammer Dresden im Bezirk des Amtsgerichtes Wilsdruff 7 Anträge auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens gestellt. Zwei wurden davon eröffnet, 1 in Konkurs überführt, 1 durch Zwangsvergleich, 1 durch Einstellung und 5 auf Antrag des Schuldners beendet. 5 von den Anträgen betrafen physische Personen, 1 eine Genossenschaft. Anträge auf Eröffnung von Konkursverfahren wurden 14 gestellt, 3 wegen Mangels an Masse abgewiesen, 5 eröffnet, 3 durch Schlußverteilung, 3 durch Zwangsvergleich und 5 wegen Massemangels im Berichtsjahre beendet.

Obstbauliche Beihilfen bei der Pflanzung von Obstbäumen zum Ausgleich der Frostschäden aus dem Winter 1928/29 werden den Obsterzeugern aller Voraussicht nach wieder gewährt werden können. Es sind von jedem Erzeuger mindestens zehn Bäume zu pflanzen. Nähere Auskunft über diese Beihilfen erteilt der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Meißen, Abteilung Obstbau. Entsprechende Anträge für diese Beihilfen aus Reichsmitteln sind umgehend zu stellen.

Die Freiw. Feuerwehr hielt gestern abend in der „Tonhalle" eine gut besuchte Dienstversammlung ab. Mit begrüßenden Worten eröffnete 8.10 Brandmeister Beck dieselbe und hieß besonders Bürgermeister Dr. Kronfeld und Brandirektor Birkner willkommen. Unter anerkennenden Worten überreichte Bürgermeister Dr. Kronfeld dem Schlauchwagen-Zugführer Carl Dachsel das tragbare Ehrenzeichen für 25jährige Dienstzeit. Die Wünsche der Wehr für den Ausgezeichneten brachte der Brandmeister zum Ausdruck. Von der Einladung der Wehr Herzogswalde nahm die Komp. Kenntnis. Auf Grund gesetzlicher Bestimmungen wies der Brandmeister darauf hin, daß das Rauchen im Motorspritzenraum verboten ist, desgleichen das Tragen von politischen Abzeichen an der Uniform. Anweisungen erteilte der Brandmeister über die Motorspritze zur Winterszeit, vor allem bei Uebungsfahrten der wechselnden Dienstbereitschaften. Zwecks Abhaltung einer kombinierten Uebung der Wehren Wilsdruff, Grumbach und Meißen werden die nötigen Schritte unternommen werden. Steiger-Zugführer Richter bittet das Kommando, eine Möglichkeit zu schaffen, um den Steigern das Steigen mit den Hakenleitern zu ermöglichen, da der Wehr ein Steigerturm fehlt. Die Bedingungen der Unfallversicherung für Feuerwehren kamen zur Verlesung, und ausgiebig wurde darüber debattiert. Der Brandmeister ersuchte noch um regelmäßigen Besuch, da die Wehr im nächsten Jahr ihre Prüfung ablegen muß, was in Verbindung mit der 70-Jahr-Feier geschehen soll. Interne Angelegenheiten kamen mit zur Sprache und nach Verlesen der Niederschrift schloß der Brandmeister die Versammlung. Oe.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 39 — Mittwoch, den 15. Februar 1933

Sinnspruch.

Was wir bergen in den Särgen,
Ist das Erdenkleid;
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit. E. Schulze.

Vergebliche Liebesmüh'.

Mit Messer und Pistole. — Deutschlands Verschuldung ans Ausland. — Der tote Punkt.

Wieder fegt eine entsetzliche Mordwelle über Deutschland, und an zahlreichen Orten, bei Tag und namentlich des Nachts bilden Pistole und Messer die Mittel des politischen Kampfes. Schneller noch als früher erfolgt der Griff nach der Tasche, wo Pistole und Messer lockerer sitzen als vor den Reichstagswahlen des Juli. Damals hat der Wahlkampf 86 Tote gekostet, — soll es dazu kommen, daß der jetzige trotz seiner zeitlichen Kürze diesen traurigen, blutigen, kostspieligen „Rekord" noch schlägt? Und dabei stehen wir doch jetzt erst im Anfang dieses Kampfes, der noch drei Wochen dauern soll. Allerdings ist die bekannte große Notverordnung gegen den politischen Terror im vorigen Jahre erst erlassen worden, als der Wahlkampf überstanden war. Ob jene drakonische Notverordnung es herbeiführte, daß der Terror nachließ, oder ein naturgemäßes politisches „Ermüden" diesen Erfolg zeitigte, ist gleichgültig, — jedenfalls half sie! Was aber anscheinend gar nichts geholfen hat, waren die nicht gerade seltenen, sich stets noch verschärfenden Verordnungen gegen den unerlaubten Waffenbesitz. Aus dem Hinterhalt krachen jetzt ganze Salven. Und ist die Kugel erst mal aus dem Lauf, dann trifft sie jetzt auch des öfteren als sonst ganz Unbeteiligte. Zum Schutze der Bevölkerung ist eine überaus scharfe Notverordnung über die Presse und das Versammlungswesen ergangen; nur aus letzterem erwuchs so manche Tat gewalttätigsten Schreckens. Mit viel Blut wurde der politische Lehrgang bezahlt, den das deutsche Volk durchzumachen hatte, ehe es den hochgetriebenen Grad der Politisierung von heute erreichte. Und zu den politischen Spannungen treten verschärfend die aus der materiellen Not eines Arbeitslosenheeres von jetzt mehr als sechs Millionen entspringenden. Beides ballt sich jetzt zusammen und — die Opfer fallen!

*

Gewiß ist die Arbeitslosenziffer auch im Januar wieder um über 300 000 gestiegen, doch um etwa 18 Prozent weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Ihre tatsächliche Höhe ist aber derart, daß wir vorerst immer nur von einem langsamen, stolpernden, strauchelnden Vorwärtsschreiten der deutschen Wirtschaft sprechen können. Es ist wenigstens im allgemeinen nicht schlechter geworden, — darf man mit der Vorsicht sagen, die uns eine vierjährige Krise anzuwenden allmählich gelehrt hat. Und zu dieser Vorsicht muß sich ja ständig die Furcht davor hinzugesellen, daß wieder einmal irgendein plötzliches Ereignis, irgendein staatliches Eingreifen draußen in der Welt neue Störungen in das Wirtschaftsleben der Welt und die besonders krisenempfindliche deutsche Wirtschaft hineinbringt. Jene Vorsicht und diese Befürchtung diktieren auch jenen Verhandlungen den Gang, die zur Zeit in Berlin über die Stillhaltekredite stattfinden, über jene kurzfristigen Schuldverpflichtungen der deutschen Privatwirtschaft an das Ausland also, die noch eine Höhe von etwa 4,3 Milliarden besitzen und für die bisher etwa 300 Millionen Mark Zinsen und Amortisationen bezahlt werden mußten. Doch das ist ja nur ein Teil unserer geradezu grauenhaft hohen Verschuldung an das Ausland, ist selbst nur die Hälfte der kurzfristigen Kredite überhaupt. Und hinzu kommen noch über zehn Milliarden langfristige Schulden und Anleihen, davon allein zwei Milliarden für die Dawes- und Young-Anleihe, von deren Erlös wir Deutsche selbst nur 350 Millionen Mark erhielten, die wir aber mit 5 bzw. 6 Prozent verzinsen müssen. Noch ist es im vergangenen Jahre gelungen, dem Ausland gegenüber unseren Zinsverpflichtungen recht und schlecht nachzukommen, aber unter den Opfern, die uns das kostete, die aber geleistet werden mußten, waren die 200 Millionen Mark an Goldverlusten der Reichsbank noch das geringste. Um so schärfer geht das deutsche Drängen dahin, wenigstens die Zinslast zu erleichtern, die schon deswegen viel zu groß ist, weil die diesbezüglichen Verpflichtungen zu einer Zeit eingegangen wurden, als es in Deutschland trotz der Zusammenbrüche des Jahres 1931 immer noch besser aussah als heute. Und als der Ertrag der Wirtschaft noch nicht so tief gesunken war, daß die Ziffer allein schon der unterstützten Arbeitslosen auf über sechs Millionen stand. Gewisse Gläubiger sträuben sich auch bei den jetzigen Verhandlungen über die Stillhaltekredite gegen eine Ermäßigung der Zinslasten, wollen erst auf die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz warten, doch von dieser

„Spürest du
Kaum einen Hauch!"

*

Auch die Welt verspürt kaum einen Hauch davon, daß sich seit vierzehn Jahren die Dinge änderten. Zur Zeit wird in Berlin ein Theaterstück aufgeführt, „Die Marneschlacht", in dem eine Szene auch im Zimmer des damaligen französischen Ministerpräsidenten spielt. Briand ist dabei und Poincaré, Foch und die andern, die nur ein Ziel kennen, Deutschland niederzuhalten. Man sollte im Hintergrund dieser Szene auch Herrn Paul-Boncour, zur Zeit französischer Außenminister, auftreten lassen, — dann wäre das eine wirkliche Zeitreportage. Denn er hat in Genf auf der Abrüstungskonferenz eine Erklärung abgegeben, nach der die Frage der deutschen Gleichberechtigung vollständig in der Luft schwebe. Zwar hätten am 11. Dezember 1932 — wir zitieren — „die Regierungen Englands, Frankreichs und Italiens erklärt, daß einer der Grundsätze, die die Abrüstungskonferenz leiten sollen, darin bestehen müsse, Deutschland und den anderen durch Vertrag abgerüsteten Staaten die Gleichberechtigung zu gewähren in einem System, das allen Nationen Sicherheit biete". Zwar hat außerdem das gleiche Abkommen vom 11. Dezember 1932 erklärt, daß „dieser Grundsatz in dem Abkommen, das die Beschlüsse der Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstung enthalte, verkörpert werden solle", — aber jetzt erklärt Herr Paul-Boncour, daß über die Tragweite dieses Abkommens „durchaus verschiedene Auffassungen vorhanden seien". Er erklärt außerdem, daß jene Vereinbarung „die Konferenz nicht binde und sie lediglich eine Vereinbarung zwischen einigen wenigen Mächten sei". Er stellt sich auf den Standpunkt, daß die in jener Vereinbarung ausgesprochene Gleichberechtigung „nur in unlösbarem Zusammenhang mit der Organisation der europäischen Sicherheit behandelt werden könne". Damit wird die ganze Abrüstungskonferenz zurückgeworfen auf den Punkt, von dem sie ausging, — und die Herren Diplomaten und sonstigen Delegierten hätten es sich sparen können, monatelang an den zauberhaft schönen Ufern des Genfer Sees ihre Zeit zu verbringen. Wenn das Geld, das für diese Dinge aufgewandt worden ist, den Völkern zugute gekommen wäre, so hätten dadurch wichtigere Fragen, z. B. die der Arbeitslosen, zwar keine Lösung gefunden, aber doch eine Milderung erfahren können. Dr. Pr.

Nationalwirtschaft und Mittelstand

Ein Staatssekretariat für den Mittelstand.

Dezentralisierung der mittelständischen Kredite.

In der Besprechung, die der Reichswirtschaftsminister Dr. Hugenberg kürzlich mit den Abordnungen des Mittelstandes, besonders auch des Handwerks und Einzelhandels hatte, wurde u. a. auch die Frage der Einrichtung eines Staatssekretariats für den Mittelstand erörtert. Dr. Hugenberg erklärt, daß er durchaus an seinen darüber früher geäußerten Auffassungen festhalte und die Einrichtung einer solchen Stelle beim Reichswirtschaftsministerium für den neuen Haushalt beantragen werde. Gelegentlich der Kabinettsbildung sei bereits klargestellt, daß im Rahmen der einheitlichen Behandlung aller Wirtschaftsfragen von Reich und Preußen, wie sie durch die Zusammenfassung der Ministerien erstrebt werde,

eine unmittelbar dem Minister unterstehende neue Stelle geschaffen werden solle, deren Aufgabe es sei, in der Wirtschaftspolitik von Reich und Preußen dafür zu sorgen, daß die Gesichtspunkte mittelständischer Wirtschaftsauffassung praktische Berücksichtigung finden.

Neben anderen Fragen, bei deren Erörterung sich volle Übereinstimmung ergab, wurden auch diejenigen des

mittelständischen Kredits

besprochen. Dr. Hugenberg wies darauf hin, daß er seit jeher die Notwendigkeit einer dezentralisierten Gestaltung des Geld- und Kreditwesens des Mittelstandes vertreten habe. Es werde die Aufgabe der nächsten Zeit sein, die ungesunde Zentralisierung des mittelständischen und ländlichen Kredites, die mit Kriegsbeginn eingesetzt habe, wieder abzubauen und zugleich auch solche Härten und Schäden zu beseitigen, wie sie z. B. durch die seinen Auffassungen nicht entsprechende

Gestaltung der Osthilfe

zu Lasten des Handwerks, Einzelhandels usw. entwickelt habe. Selbstverständlich dürfe man auf diesem Gebiet nicht voreilig experimentieren. Er sei aber mit den zu treffenden neuen Maßregeln beschäftigt und werde sie entsprechend der großen Wichtigkeit der Sache beschleunigen.

Ostkommissar Hugenberg setzt Osthilfe-Untersuchungsausschuß ein.

Durch die Auflösung des Reichstages und seiner Ausschüsse entfällt die parlamentarische Möglichkeit, die von der Linken erhobenen Anklagen betreffend die Handhabung der Osthilfe weiter zu verfolgen. Es besteht aber bei der neuen Reichsregierung selbstverständlich ein lebhaftes Interesse, die angeblichen Mißstände im Osthilfe- und Siedlungswesen gründlichst zu untersuchen und in jeder Hinsicht zu klären.

Der Reichskommissar für die Osthilfe, Reichsminister Dr. Hugenberg, beabsichtigt daher, zu diesem Zweck einen besonderen Ausschuß einzusetzen, der in der Hauptsache aus Mitgliedern des mit dem Reichstag aufgelösten Untersuchungsausschusses bestehen soll.

*

Dringliche Vorarbeiten des Reichskabinetts.

Entschuldung der Landwirtschaft. — Neue Zollsätze.

Der große Gesamtplan der Entschuldung der Landwirtschaft wird voraussichtlich erst nach den Wahlen dem Reichskabinett vorliegen. Eng im Zusammenhang hiermit steht ja auch die Frage der deutschen Auslandsverschuldung, die in Kreisen der Reichsregierung ausdrücklich als eine Regierungsaufgabe angesehen wird.

Die Regierung wird gleichfalls in Kürze

neue Zollsätze

für die auf Grund des Zusatzabkommens mit Frankreich gekündigten Positionen für Frühgemüse einzelne Fischarten, Küchengewächse, gewisse Öle, Ölsaaten usw. herausstellen, die als Grundlage für die bevorstehenden neuen Verhandlungen mit Frankreich zu gelten haben. Von französischer Seite wird der Gesamtwert der betroffenen französischen Einfuhrwaren für 1932 auf rund 30 Millionen Franc für industrielle und viereinhalb Milliarden Franc für landwirtschaftliche Erzeugnisse beziffert. Man hofft auf deutscher Seite, daß sich in den bevorstehenden Verhandlungen ein Abkommen finden läßt, das auch den deutschen Ausfuhrinteressen vollauf gerecht wird.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[47

„Was ist das mit dir, Menschenskind? Was machst du für Sachen? Erst depeschierst du aus Barcelona deine Ankunft, ich schicke zu jedem Zug an die Bahn, richte einen fürstlichen Empfang ein — und wer nicht kommt, das bist du. Ich mache mir die größten Sorgen, weiß nicht, was ich anfangen soll. Tagelang bleibst du aus, ohne Nachricht zu geben, und dann stehst du mit einem Male da und siehst aus, als ob du von einer Beerdigung und nicht von einer Vergnügungsreise kämst. Sag' mal, woher kommst du eigentlich?"

„Aus Mailand!"

„Aus Mailand? Ja, vielleicht erzählst du mir jetzt, was das alles zu bedeuten hat. Barcelona ... Mailand ..."

„Alles werde ich dir erzählen, guter Theo! Gib mir nur zuerst mal was zu trinken, ich bin ganz ausgedörrt von der Hitze."

August trank. Theobald sah ihm zu, und es war ihm, als ob eine große Veränderung mit dem Freund vor sich gegangen war. Besorgt fragte er:

„Was ist nur mit dir, Gust? Du siehst so anders aus!"

„Ich bin auch anders geworden ... ich liebe eine Frau ... rasend, bis zum Wahnsinn ... und ich finde diese Frau nicht mehr!"

„Ich glaube, Gust, du phantasierst! Man verliert doch heutzutage keinen Menschen. Man findet ihn, wenn man ihn finden will. Vielleicht erzählst du mir alles der Reihe nach; ich werde dir dann helfen."

August Richter erzählte — erzählte von seiner erwachenden Liebe zu Magdalene Winter, von der leisen Zuneigung, die er bei ihr zu bemerken glaubte — erzählte von ihren Triumphen, von seiner Werbung und ihrer Zurückweisung — erzählte, daß er trotzdem an die Liebe des Mädchens glaube. Dann berichtete er von seiner Entdeckung in der kleinen spanischen Stadt und davon, wie er Magdalene gesucht und nicht gefunden hatte. Und daß er nun da wäre und nicht wüßte, was er für das geliebte Mädchen tun könnte.

„Sie ist übrigens aus deiner Heimatstadt, Theo! Vielleicht kennst du sie!"

„Magdalene Winter? Ich kenne doch eigentlich alle Leute, die in Frage kommen, das heißt, die reich sind. Aber Magdalene Winter ..."

„Ich hab' ja vergessen ... Magdalene Winter war früher nicht reich; sie ist erst reich geworden durch eine Erbschaft oder durch ein Los — ich weiß es nicht genau. Sie war früher Tippfräulein."

„Du, Gust, beschreibe sie mir doch einmal! Wie sieht sie denn aus?"

August Richter schilderte Magdalene. Noch während er sprach, sprang Theobald auf.

„Ach, Gust, natürlich kenne ich diese Magdalene Winter! Sie war Tippfräulein, bei uns, in unserem Betrieb. Ein nettes Mädel, ein wenig hochnäsig; aber ich weiß, daß Vater sie gut leiden mochte.

Zu dumm, daß ich mit Vater nicht gut bin; er könnte uns sicher helfen!"

„Ja, Theo, das ist freilich dumm! Aber was soll man da machen?"

„Ich will dir was sagen, Gust! Ich muß dir ohnehin eine Neuigkeit mitteilen. Lucie und ich, wir haben uns verlobt. Zunächst heimlich. Ihr Vater weiß noch nichts. Er kann mich ja ganz gut leiden; aber er hätte, glaube ich, lieber einen anderen Schwiegersohn. Er ist von meiner Tüchtigkeit noch immer nicht ganz überzeugt.

Jetzt aber werde ich mit ihm sprechen. Ich werde ihn sicher herumkriegen, denn ich habe Lucie auf meiner Seite, die nie von mir lassen wird. Wir beide werden sicher fertig werden mit dem guten alten Brummbären.

Und dann, wenn ich diese Festung erstürmt habe, dann werde ich zu meinem Vater fahren. Ich habe Sehnsucht nach ihm und er sicher auch nach mir. Er wird mir verzeihen, wird mich sicher liebevoll aufnehmen, mich und Lucie. Und dann werden wir mit vereinten Kräften versuchen, dir zu helfen!"

Am anderen Morgen schon fuhr Theobald nach Löwen hinüber. Es war zu einer Zeit, da der Gutsherr draußen auf den Feldern weilte.

Als Theobald den Park betrat, sah er Lucie schon von weitem. Langsam und leise kam er näher. Sie war dabei, ihre morgendliche Turnarbeit zu verrichten. Sie trug nichts als ein Badetrikot, und sie führte geschickt und exakt ihre Uebungen aus: Handstand, Brücke, Kerze ...

„Bravo!" rief Theobald entzückt, als ihr gerade eine besonders schwierige Uebung gelungen war.

Lucie von Löwen fuhr in die Höhe.

„Du hier, Theo? Schon so früh?" Mit einem Sprung war sie bei ihm drüben, hing an seinem Halse. Ein langer Kuß hielt sie gefangen.

Lucie machte sich für einen Augenblick frei.

„Was ist, Theo, daß du schon so früh hier bist?"

„Gust ist heute früh zurückgekommen; ich muß nach Berlin und da mußte ich vorher noch einmal herüberkommen! Ich hab' solche Sehnsucht nach dir; ich weiß nicht, wie ich es in Berlin aushalten soll!"

Theobald hatte die schmale Mädchengestalt wieder an sich gepreßt; beide standen reglos da, in einen langen Kuß verstrickt.

„Ja, zum Donnerwetter, Lucie, was soll denn das heißen?"

Die beiden fuhren auseinander, als sie die polternde Stimme des Herrn von Löwen hörten, der plötzlich und unerwartet vor ihnen stand.

Lucie sah den zornigen Blick ihres Vaters, und hilfesuchend schmiegte sie sich an Theobalds Brust.

„Lucie, was soll das? Augenblicklich kommst du zu mir herüber. Ich bin empört, Herr Fischer, daß Sie mein Vertrauen so täuschen."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes.

Für die Landwirtschaft des ganzen Reiches.

Das Reichskabinett hat die Beratungen über den landwirtschaftlichen Vollstreckungsschutz abgeschlossen. Die Veröffentlichung der Kabinettsbeschlüsse ist für Mittwoch vorgesehen. Es dürfte sich im wesentlichen um die Ausdehnung des Vollstreckungsschutzes auf die gesamte Landwirtschaft des ganzen Reichsgebiets und jede Art von landwirtschaftlichen Betrieben handeln, selbstverständlich aber nur auf die Betriebe, bei denen es sich um zahlungswillige Schuldner handelt, die ohne eigenes Verschulden in finanzielle Notlage geraten sind.

Der Vollstreckungsschutz wird ferner auf das bewegliche und unbewegliche Vermögen ausgedehnt. Gewisse Ausnahmen sind vorgesehen, bedürfen aber eines Schrittes des Gläubigers bei den zuständigen Gerichtsbehörden.

Hitler über die nationale Aufgabe der Presse

Der Reichskanzler Adolf Hitler empfing in der Reichskanzlei die nationalsozialistische Presse, deren Vertreter zahlreich aus dem ganzen Reiche der Einladung nach Berlin gefolgt waren.

Über die unmittelbaren Notwendigkeiten der nationalen Pressearbeit hinaus, die der Kanzler im einzelnen aufzeigte, könne aber nunmehr die nationalsozialistische Presse auch die große nationale Aufgabe ins Auge fassen, für die sie bisher bereits unter ungünstigsten Verhältnissen und auf schwersten Posten Pionierarbeit geleistet habe, an deren Durchführung sie nun aber entscheidend mitzuwirken berufen sei:

Die Erziehung der ganzen deutschen Presse zum Gedanken des Dienstes am Volke als dem obersten Grundsatz, aus dem die Presse als öffentliche Einrichtung ihre Daseinsberechtigung überhaupt ableite. In Zukunft müsse die deutsche Presse das Ziel sehen, zu einem wirklichen Ausdruck und zu einem getreuen Spiegelbild deutschen Lebens und Geistes zu werden.

Er werde, so führte der Kanzler aus, die deutsche Presse bei der Durchführung dieser großen nationalen Aufgabe ebenso unterstützen, wie er andererseits einer Journalistik, welche die ihr gegebene Freiheit der öffentlichen Betätigung zu antinationaler Hetze mißbrauche, mit den Gefühlen entgegentreten, die eine solche Journalistik verdiene. Der Kanzler gab der Überzeugung Ausdruck, daß die nationalsozialistische Presse in dem Willen, dieses große nationale Ziel zu erreichen, nicht allein stehe, sondern daß die gesamte nationale Presse in Deutschland der Verwirklichung dieses Gedankens ihrer Mitwirkung leihe.

Kurze politische Nachrichten.

Nach 37½stündiger Sitzung hat die Französische Kammer die Finanzvorlage der Regierung mit 359 gegen 235 Stimmen angenommen, nachdem die Regierung Daladier die Vertrauensfrage gestellt hatte.

*

Nach einer Mitteilung der Marinestation der Ostsee werden der Reichswehrminister General a. D. v. Blomberg und der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, am 16. Februar zu einem Besuch der Marine in Kiel eintreffen.

Wagnerfeiern in Mailand.

Kranzniederlegung an der Büste Wagners.

Die Stadt Mailand hat den Todestag Richard Wagners in feierlicher Weise begangen. Nach Niederlegung eines Lorbeerkranzes an der Büste Richard Wagners in der „Scala" durch den Mailänder Oberbürgermeister fand in der „Scala" ein Wagnerkonzert statt, an dem der Herzog von Bergamo, der deutsche Generalkonsul Geheimrat Dr. Schmitt und Vertreter der Behörden der Stadt Mailand teilnahmen. Die Deutsch-Italienische Kulturgesellschaft Mailands veranstaltete eine Wagnerehrung, bei der Professor Gabetti, der Direktor des italienischen Instituts für deutsche Studien in Rom, sprach. Die deutsche Kolonie Mailands, die größte deutsche Kolonie Italiens, veranstaltete gleichfalls eine Wagnerfeier.

Preußen und das Reich.

Neue Vertreter Preußens im Reichsrat.

Die kommende Reichsratssitzung.

Die Kommissare des Reiches für Preußen haben folgende Vertretung des Preußischen Staates im Reichsrat beschlossen:

Als Bevollmächtigte des Preußischen Staates die Kommissare des Reiches von Papen, Göring, Popitz, Hugenberg, Hölscher und Rust.

Als stellvertretende Bevollmächtigte im Hauptamt Staatssekretär Dr. Nobis, die Ministerialdirektoren Dr. Landfried, Schütze, Neumann, Dr. Hog (Finanzministerium) und Hauptmann a. D. Körner (Ministerium des Innern).

Die Kommissare des Reiches haben weiter beschlossen, die Ministerialdirektoren Dr. Badt, Brecht und Coßmann in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen.

Der Reichsrat ist bekanntlich zu einen Sitzung am Donnerstag dieser Woche einberufen worden, an der bereits die neuen Stimmführer Preußens teilnehmen sollen.

Am Mittwoch findet in Berlin auf Grund einer gemeinsamen Vereinbarung eine Konferenz der Ministerpräsidenten bzw. Staatspräsidenten der süddeutschen Länder einschließlich der Länder Sachsen und Thüringen und der Hansestädte statt. Thema der Besprechung ist die Stellungnahme der Länder im Reichsrat.

Oberpräsidenten bei Göring.

Der Kommissar des Reiches für das preußische Innenministerium, Göring, hat sämtliche preußischen Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Polizeipräsidenten oder ihre bestellten Vertreter zu einer Konferenz ins preußische Innenministerium berufen, um sie wahrscheinlich über ihre Aufgabe während der nächsten Wochen zu belehren.

Die preußische kommissarische Regierung wird sich dieser Tage zu einer Staatsministerialsitzung versammeln, in der die angekündigte Entscheidung über die zahlreichen wichtigen Personaländerungen fallen soll. Es handelt sich um einen außerordentlich großen Komplex, der tiefeinschneidende Wirkungen haben wird. Viele Ober-, Regierungs- und Polizeipräsidenten, daneben eine Anzahl von Landräten und höheren Beamten in den Ministerien sollen ausgewechselt werden.

Unter den Persönlichkeiten, die demnächst in eine führende Stellung einrücken werden, sollen sich auch die Brüder Christiansen, von denen der eine im Kriege Kommandant eines Hilfskreuzers, der andere, der Kapitän des „Do. X", ein bekannter Marineflieger war, befinden. Der „Do. X"-Kommandant wird als Leiter der Abteilung für Ausbildungs- und Sportflugwesen in das Reichsluftkommissariat eintreten. Sein Bruder wird ein Polizeipräsidium im Norden Preußens erhalten. Auch die Neubesetzung der Polizeiabteilung im Innenministerium steht bevor.

Inzwischen sind noch weitere hohe Polizeibeamte beurlaubt worden. Davon sind zwei hohe Polizeioffiziere in Berlin und der Polizeiinspektor ins Eisleben betroffen worden.

Neunkirchen in Trauer.

Der Tragödie letzter Akt.

Die Beisetzung der Todesopfer der furchtbaren Explosionskatastrophe von Neunkirchen gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerkundgebung. Die gesamte Bevölkerung der von dem Unglück betroffenen Saarstadt und Tausende, die aus dem Saarlande und von weiter her gekommen waren, gaben den Toten das Geleit zum Grabe. Sämtliche öffentlichen und zahlreiche private Gebäude hatten die Flaggen halbmast gesetzt. Erschütternde Szenen spielten sich ab. Weinend standen die Hinterbliebenen vor den Särgen, die unter einem Berg von Kränzen und Blumen verschwanden. Die Straßen waren dicht gefüllt von ungeheuren Menschenmassen. Der Beisetzung ging

ein Trauergottesdienst

in der Herz-Jesu-Kirche voran. Von den Emporen der Kirche hingen dunkle Kirchenfahnen herab. Neben den Trauernden auf den ersten Stuhlreihen saßen der Vizekanzler von Papen, Reichsminister Seldte, der Präsident der Rheinprovinz Dr. Fuchs, der Präsident der Regierungskommission Knox und Vertreter der Hüttenwerke. Pfarrer Eisvogel sprach Worte des Trostes. Dann fand auf dem Unteren Markt

die eigentliche Trauerfeier

statt. Rings um den Obelisk lagen Kränze, ganz vorn die beiden großen Kränze von Rosen und weißen Nelken, die der Reichspräsident hatte niederlegen lassen. Daneben der Kranz der Reichsregierung, der des Reichskommissars für Preußen und der Regierungskommissare. Nach den Reden der Geistlichkeit bewegte sich der Zug

zum Friedhof,

der über dem Straßengewirr der Stadt liegt. Am Eingang, dicht neben der Friedhofsmauer, waren zwei große tiefe Gruben in die Erde gegraben. Ein schmaler Gang trennte sie. Rechts befindet sich das Massengrab für die 39 evangelischen Toten, links das Grab für die 18 katholischen Toten. Lebensbäume umstanden die Gruben.

Immer neue Beileidskundgebungen.

Der frühere Kaiser hat aus Doorn an die Tochter des Gründers der Hüttenwerke, des Freiherrn von Stumm, ein Beileidstelegramm gesandt. Ihr Beileid brachten ferner zum Ausdruck Mussolini, die luxemburgische Regierung und der südslawische Ministerpräsident, der Deutsche Evangelische Kirchenbund und die Kommunalbeamten und Kommunalangestellten Preußens.

Der Hauptvorstand des Vereins für das Deutschtum im Ausland

beschloß, in seinen Heimen Plätze für Kinder der Neunkirchener Opfer zur Verfügung zu stellen, um damit der Verbundenheit zwischen Binnendeutschtum und Grenzdeutschtum Ausdruck zu verleihen.

Die Aufräumungsarbeiten in Neunkirchen.

Noch fünf Tote geborgen.

Die Aufräumungsarbeiten werden in Neunkirchen mit aller Energie weitergeführt. Von den zwölf Vermißten konnten Dienstag vormittag noch fünf als Leichen geborgen werden, die zusammen mit den übrigen Toten am Nachmittag im Rahmen der großen Trauerfeier beerdigt wurden. Die Saarbrücker Straße ist nahezu vollständig geräumt. Man ist zur Zeit mit dem Abbruch der am schwersten beschädigten Häuser beschäftigt. In phantastischen Formen ragen nun noch die Überreste der Benzolbehälter und Gasometer hervor. Der ausgeglühte Kondensator droht einzustürzen, so daß gewisse Absperrungen unvermeidlich sind.

An der Trauerfeier nahm als Vertreter des Kaisers General Graf Kageneck teil. Die Deutsche Bank und Diskonto Gesellschaft war durch Dr. Brunswig vertreten.

Bei der erhebenden Trauerfeier in Neunkirchen, die trotz angekündigter kommunistischer Demonstrationen ungestört durchgeführt werden konnte, wies Generalsuperintendent Soltenhoff-Koblenz auf den schweren Schicksalsschlag hin, der so viele Familien des Saargebiets betroffen habe. Er mahnte, nicht mit dem Schicksal zu hadern, sondern sich gottergeben, dem Willen des Allmächtigen zu fügen. Weihbischof Dr. Mönch-Trier sagte, der Tod sei bereit, nicht nur die Knappen unter der

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[48

Theobald Fischer sah Herrn von Löwen an und sagte, ohne Lucie aus seinen Armen zu lassen:

„Sie sind im Irrtum, Herr von Löwen! Nichts liegt mir ferner, als Ihr Vertrauen zu täuschen. Ich bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter. Wir lieben uns, treu und innig, und wir möchten uns heiraten."

„Das könnte Ihnen so passen, Herr Fischer! Sich hier ins gemachte Nest setzen. Ihren guten Willen und Ihre Arbeitswilligkeit in Ehren; ich weiß, daß Sie es waren, der die Karre in Löbbau aus dem Dreck gezogen hat. Aber ich weiß auch, daß es vielleicht Sisyphusarbeit ist, die Sie drüben leisten, und ich begreife es vollkommen, daß Sie lieber den Herrn auf Löwen spielen wollen, als drüben in Löbbau auf die gute Zeit zu warten, die vielleicht gar nicht kommt. Aber Sie werden Ihrerseits auch begreifen, daß ich mir für meine Tochter einen anderen Mann wünsche als einen, der nichts hat und der nur auf mein Gut spekuliert."

„Was Sie da sagen, Herr von Löwen, ist eine Beleidigung, die ich indes Ihrem ängstlichen Vaterherzen zugute halte und die ich aus meiner tiefen und ernsten Liebe zu Lucie heraus verzeihe. Sie können ja nicht wissen, wer ich bin. Ich bin kein armer Schlucker und Hungerleider, für den Sie mich ansehen. Mein Vater ist der Fabrikant Teutobert Fischer in Leipzig; unsere Firma gehört zu den ältesten und gutgehendsten Unternehmungen unserer Stadt — ich bin der einzige Sohn und habe es, weiß Gott, nicht nötig, bei meiner Ehe auf pekuniäre Fragen Rücksicht zu nehmen.

Daß ich in Löbbau bin, hat seinen Grund. Ich habe mich mit meinem Vater entzweit, weil ich Boxer werden wollte; er versagte mir diesen Wunsch, wie ich heute einsehe, mit vollem Recht. Ich habe die Absicht, heute noch nach Leipzig zu fahren und mich mit meinem Vater auszusöhnen. Vorher aber wollte ich mir meine Braut sichern. Wollen Sie uns Ihr Jawort geben, Herr von Löwen?"

Der Gutsbesitzer hatte voll Erstaunen zugehört. Da schien er sich ja hübsch verrannt zu haben. Dieser Theobald Fischer schien wahrhaftig keine schlechte Partie zu sein.

Und wie er dastand, mit seinem trainierten Körper, mit der Selbstverständlichkeit eines Mannes, der weiß, was er will! Wie sicher er Lucie an seiner Brust hielt, ohne sich von dem Widerstand ihres Vaters beirren zu lassen! Es sah fast aus, als ob Lucie diesmal klüger gewesen war als ihr alter Vater.

Herr von Löwen war ein wenig verlegen, als er jetzt antwortete:

„Verzeihen Sie mir, Herr Fischer! Aber — Lucie ist mein ein und alles; ich sorgte mich um sie. Daß ich Sie persönlich sehr liebgewonnen habe, in diesen Monaten, das wissen Sie selbst. Aber — daß Sie gleich vom Heiraten sprachen, das machte mich kopfscheu. Ich hatte doch gar nichts davon gewußt, wie Sie und Lucie zusammen standen. Ich will ja nichts anderes als das Glück meines Kindes!"

„Da sagst du also ja, Vater!" jubelte Lucie und flog von dem Halse Theobalds an den ihres Vaters. Der küßte sie innig auf die Stirn und reichte Theobald die Hand.

„Sie sollen es nie bereuen, Herr von Löwen, mir Lucie anvertraut zu haben!"

„Im Grunde genommen seid ihr beide fast noch zu jung zum Heiraten. Aber ich vertraue Ihnen; ich glaube, Sie sind ein guter Mensch, und das ist sehr wichtig. Aber jetzt wollen wir ins Haus gehen, die Verlobung ein wenig feiern. Wenn Sie heute noch nach Leipzig fahren wollen, haben Sie ohnehin nicht sehr viel Zeit."

* * *

Bei Teutobert Fischer ging es in den letzten Monaten nicht sehr erfreulich zu. Es war „dicke Luft", und die Angestellten und Arbeiter hatten nichts zu lachen.

Im Büro seufzte man, wie unter einer Last. Der Alte war geradezu zu fürchten. Er war schon immer streng gewesen; aber jetzt war kaum mehr mit ihm auszukommen. Seit Theobald Fischer davongegangen war, sah es aus, als ob Teutobert Fischer alle Menschen für seinen mißratenen Sohn verantwortlich machen wollte.

Er wurde mit jedem Tage verschlossener und einsilbiger.

Dieser Theobald war ja auch nicht zu verstehen. Warf das alles weg, was auf ihn wartete, um einer Marotte nachzulaufen. Es war begreiflich, daß sich Teutobert Fischer um seinen Sohn grämte.

Nur daß er seinen Gram an seinen Angestellten ausließ, das war nicht recht. Wenn die Zeiten nicht so schwer gewesen wären, hätten es die jungen Mädchen und Männer in Teutobert Fischers Büro sicher nicht so lange ausgehalten. So aber — man mußte froh sein, solange man sein sicheres Unterkommen hatte. Da mußte man schon die Launen des Chefs auf sich nehmen.

Auch heute arbeitete man im Büro fieberhaft, wie immer. Denn Hyppolyt Hoffmanns Argusaugen sahen schärfer als je.

Man wagte kaum aufzusehen, als ein großer Herr das Büro betrat. Er überreichte Heinrich eine Visitenkarte und bat, dem Chef gemeldet zu werden.

„Konstantin von Löwen" hatte der Stift bei einem flüchtigen Blick gelesen, den er auf die Karte zu werfen wagte.

Der Fremde verschwand im Privatbüro.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?" fragte drinnen Herr Fischer.

„Ja, mein lieber Herr Fischer — es ist nicht so leicht, die richtigen Worte zu finden, um meine Mission einzuleiten. Es handelt sich um Ihren Sohn!"

„Also um den Bengel handelt es sich? Was hat er denn ausgefressen, der Junge?"

„Wissen Sie vielleicht, wo sich Ihr Sohn aufhält?"

„Nein! Und es ist mir auch ganz gleichgültig, wo der ungeratene Mensch hingekommen ist. Ich hoffte nur, es ginge ihm recht schlecht. Damit er für seine Unbotmäßigkeit gestraft würde!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Erde, sondern auch die Menschen über der Erde ständig vom Diesseits hinwegzurufen. Könne dieser Schicksalsschlag nicht auch deswegen gekommen sein, weil wir in einer Zeit des Eigennutzes und der Selbstsucht leben, damit die enge Verbundenheit der Menschen ins helle Licht gerückt werde? Weihbischof Dr. Mönch verwies dann auf den Spruch: „Ich glaube an ein ewiges Leben", der den Hinterbliebenen ein Trost sein möge

Die Wahl der 200000.

Eine Million Wahlkandidaten.

An den beiden ersten Sonntagen des März, am 5. und 12. März, sind nicht weniger als 200 000 Volksvertreter zu wählen. Es sind an diesen beiden Tagen zu wählen rund 600 Reichstagsabgeordnete, etwa 400 preußische Landtagsabgeordnete, 11 000 Provinziallandtags- und Kreistagsabgeordnete in Preußen. Dazu kommt eine ungeheure Zahl von Stadtverordneten und Gemeindevertretern, die ebenfalls in Preußen neu gewählt werden müssen. In Preußen gibt es etwa 1100 Städte, die durchschnittlich 20 Stadtverordnete wählen (Berlin 225). Es handelt sich also bei den kommenden Gemeindewahlen auch um die Wahl von 22 000 Stadtverordneten. In 30 000 preußischen Landgemeinden werden durchschnittlich fünf bis sechs Gemeindevertreter, insgesamt also 150 000 bis 180 000 Gemeindevertreter, gewählt werden müssen. Insgesamt sind also rund 200 000 Volksvertreter im Reiche und in Preußen an diesen Märztagen zu wählen. Da eine ganze Reihe von Parteien um den Sieg kämpfen, kann man mit mindestens einer Million Kandidaten rechnen.

Papen nimmt an.

Vizekanzler von Papen hat die Spitzenkandidatur der Deutschnationalen Volkspartei in Südbayern angenommen und in einem Schreiben an die Parteileitung darauf hingewiesen, daß die deutschen Länder und die in ihnen lebendigen eigenstaatlichen Kräfte unentbehrlich seien für die Lösung der deutschen Zukunftsaufgaben. Nichts wünsche er sehnlicher als eine Eingliederung des katholischen Volksteiles in die Front aller derer, die ein neues, soziales, auf Gerechtigkeit und Autorität aufgebautes Deutschland wollen.

Wahlaufruf der Deutschen Volkspartei.

Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei erläßt einen Wahlaufruf, in dem es heißt:

Hindenburg hat das deutsche Volk zum Kampf für die Erringung einer nationalen Mehrheit aufgerufen. Die Deutsche Volkspartei folgt seinem Rufe. Sie hat sich seit Jahren dafür eingesetzt, daß die Rettung des deutschen Volkes aus seiner Not durch die Zusammenfassung und den Einsatz aller nationalen Kräfte vollbracht werden muß. Sie kämpft deshalb auch jetzt entschlossen für die Erringung einer starken nationalen Mehrheit. Zur Durchsetzung dieses Zieles war die Deutsche Volkspartei zu einem Zusammenschluß aller national-bürgerlichen Kräfte bereit. Der Aufruf wendet sich nun gegen die Deutschnationale Partei mit dem Vorwurf, daß an ihr die Sammlung aller bürgerlichen Kräfte gescheitert sei. Die Farben der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot seien immer schon die Farben der DVP. gewesen und stets habe die Deutsche Volkspartei hinter dem Feldmarschall gestanden.

Unbeirrt durch engen Parteigeist, so heißt es weiter, gehen wir in den Wahlkampf in einem christlich-nationalen Block, um durch die Listen der Deutschen Volkspartei für eine nationale Mehrheit zu kämpfen.

Der Aufruf macht dann der Regierung den Vorwurf, daß ihre Ziele in Dunkel gehüllt seien, deshalb sehe die DVP. ihre Aufgabe darin, bei den Wahlen eine feste nationale Mehrheit zu erreichen, aber gleichzeitig nicht Vollmachten für ungewisse politische Ziele zu erteilen. Je stärker dieser Flügel der nationalen Front aus dem Wahlkampf hervorgeht, desto sicherer wird der Arbeiter, Bürger und Bauer vor politischen und wirtschaftlichen Experimenten bewahrt bleiben. Grundsätzlich tritt die Deutsche Volkspartei für die Wiederherstellung der Privatwirtschaft ein. Wir lehnen wirtschaftliche Experimente ab, die der Landwirtschaft nichts nutzen, aber die Leistfähigkeit anderer Teile der Wirtschaft schwer schädigen. Die Kontingentierung und sonstige falsche Zollmaßnahmen haben den Handel gestört und die Ankurbelung verhindert.

Sicherung der Währung und Wiederherstellung des Kreditvertrauens sind Voraussetzungen jeder erfolgreichen Wirtschaftsführung. Der Mittelstand braucht Wiederherstellung des Realkredits und Beseitigung der Hauszinssteuer. Die sozialen Rechte der Arbeitnehmer müssen unter Ausschluß des unsozial wirkenden Mißbrauchs sichergestellt werden, der Berufsbeamte darf in seiner Existenz nicht durch Parteibuchbonzentum bedroht werden. Schutz der nationalen Kultur ist uns gleichbedeutend mit Schutz der schaffenden Kräfte. Christliche Erziehung und Wahrung der Gewissensfreiheit sind weitere Forderungen des Aufrufs, der dann mit dem Satz schließt: Wir lehnen den Parteistaat ebenso ab, wie wir den Klassenstaat stets bekämpfen werden.

Neues aus aller Welt.

Selbstmord eines Kindesmörders in der Gefängniszelle. Der vom Schwurgericht in Hildesheim wegen Totschlages an seinem Kinde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Schneider Franz Koch hat sich in seiner Zelle erhängt. Da Koch auch noch wegen anderer Straftaten zwei Jahre Gefängnis zu verbüßen hatte, beliefen sich seine Freiheitsstrafen auf insgesamt sieben Jahre.

Festnahme eines ungetreuen Sparkassenrendanten. Vor etwa zwei Jahren war der Rendant der Spar- und Darlehnskasse in Grohnde bei Hameln, Karl Saemann, unter Mitnahme von etwa 30 000 Mark flüchtig geworden. Saemann hatte damals sein Verschwinden geschickt vorbereitet, hatte sich unter falschen Angaben — er behauptete, die Kriegergräber im Auslande besuchen zu wollen — einen Paß besorgt, hatte weiter einen Wechsel über 10 000 Mark gefälscht und bei der Reichsbank untergebracht sowie alle greifbaren Postscheckgelder kassiert und war dann verschwunden. Leidtragende waren zunächst die Genossen der Kasse, die ihre Anteile durch Sondereinlagen von 500 Mark erhöhen mußten. Nun kommt aus Wien die Nachricht, daß Saemann dort verhaftet worden sei. Das Barvermögen, das er bei der Verhaftung bei sich trug, belief sich auf nur 30 Mark.

Der Leichenfund an der Strecke Rom—Florenz. Bei der Deutschen, die an der Bahnstrecke Rom—Florenz tot aufgefunden wurde, handelt es sich um die 32jährige Ruth von Bassewitz, die Tochter des früheren herzoglich Sachsen-Koburg-Gothaischen Staatsministers Hans Barthold von Bassewitz. Das Fräulein soll in Florenz studiert und sich auf der Rückreise von Rom befunden haben, wo es eine Prüfung hatte ablegen wollen. Ob ein Unglücksfall oder ein Verbrechen vorliegt, ist noch ungeklärt.

Schleppsegelflug Zürich—Mailand. Der schweizerische Alpen-Schleppsegelflug Zürich—Mailand ist geglückt. Der schweizerische Segelflieger Farner wurde mit seinem Apparat von dem Motorflieger Fretz geschleppt. Die Alpen wurden in einer Höhe von 4000 bis 5000 Meter überflogen. Die Landung in Mailand erfolgte durch das Motorflugzeug zwei Stunden nach dem Start, durch den Segelflieger etwa zehn Minuten später. Infolge der veränderten atmosphärischen Lage und des hohen Postgewichts von 50 Kilogramm, das das Segelflugzeug mitführte, erfolgte die Loskoppelung des Segelflugzeuges erst über Mailand in einer Höhe von 2500 Meter.

Chlorodont
- die Qualitäts-Zahnpaste -
Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:
beseitigt häßlichen Zahnbelag
und üblen Mundgeruch
ist sparsam im Verbrauch
und daher preiswert

Drei Frauen nach dem Genuß von Spiritus gestorben. In Tschenstochau fand der Arbeiter Fajman, als er von der Arbeit in seine Wohnung zurückkehrte, seine Frau und seine 93jährige Mutter tot auf. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Frauen an den Folgen des Genusses von Spiritus gestorben sind. Ein andere Frau, die an dem Gelage teilgenommen hatte, ist gleichfalls gestorben.

Bank„feiertage" auch in Amerika.

Ford-Bank verursacht Zahlungsschwierigkeiten.

Der Gouverneur des amerikanischen Staates Michigan hat nach einer Besprechung mit führenden Staatsbankiers ein zunächst achttägiges Bankenmoratorium für den reichen Industriestaat Michigan verkündet. Von dem Moratorium werden allein in der Ford-Stadt Detroit über 650 Millionen Dollar Spargelder betroffen. Die Maßnahme des Gouverneurs ist auf Zahlungsschwierigkeiten der Union Guardian Trust Co. zurückzuführen, deren Zusammenbruch den Bankerott unzähliger Privatbanken verursachen würde. Die Union-Guardian-Bank wurde seit Anfang 1932 von Ford kontrolliert. Sie bildete das Rückgrat des Bankwesens im Staate Michigan. In den letzten Wochen geriet die Bank in Schwierigkeiten. Seit Sonnabend fanden ununterbrochen Konferenzen statt, an denen Mitglieder der Federal Reservebank, Vertreter des Ford-Konzerns und des Konkurrenten von Ford, Walter P. Chrysler, teilnahmen. Als nach Abschluß der Konferenzen kein anderer Ausweg mehr übrigblieb, unterzeichnete der Gouverneur den Moratoriumserlaß.

Der mit der Verkündung des Bankenmoratoriums offenbar gewordene Bankzusammenbruch zieht weitere Kreise. Von dem Moratorium werden wenigstens 500 örtliche Banken mit einem Gesamtkapital von fünf Milliarden Mark betroffen.

Bankenzusammenbruch in Michigan.

Das Industriezentrum der USA. lahmgelegt.

Der Bankenzusammenbruch in Michigan, dem größten Industriestaate der Vereinigten Staaten, erweist sich als ein Ereignis von größter wirtschaftlicher Tragweite. In Washington traten unter Vorsitz Hoovers und des Handelssekretärs Mills der Gouverneur der Federal Reserve Bank, Harrison, und Eugene Meyer, der Direktor des Federal Reserve Boards zusammen, um zu beraten, wie der völlige Zusammenbruch des Bankensystems von Michigan zu verhindern ist. Das Schatzamt, das Federal Reserve Board und die Finance Reconstruction Co. sollen zu diesem Zweck zusammenarbeiten.

In ganz Michigan hat die Bevölkerung zwar noch bis zum Wochenende Kleingeld; die Annahme von Schecks wird aber allgemein verweigert. Die Federal Reserve Bank in Chikago sandte unter großer Bedeckung durch Detektive für 20 Millionen Dollar Gold nach Detroit. Die Staatskasse in Detroit und die Stadtkasse waren nicht in der Lage, die fälligen Löhne und Gehälter zu bezahlen. Außer im nördlichen Staatsteil haben in Michigan sämtliche Banken geschlossen. Der Gouverneur von Michigan gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bundesregierung das Bankensystem des Staates Michigan retten werde. Auf Grund des Finanzrekonstruktionsact waren 300 Banken und Staatskassen in Michigan gestützt worden.

Furchtbare Familientragödie.

In Berlin-Reinickendorf drang die Kriminalpolizei in die Wohnung der Familie Jaap in der Arosaallee 134 ein. Dort bot sich den Beamten ein gräßlicher Anblick. Die Ehefrau Japp lag mit durchschnittener Kehle auf dem Boden, der elfjährige Rolf J. war an der Tür aufgehängt. Der dreieinhalb Jahre alte Gert J. war ebenfalls aufgehängt worden und hatte außerdem noch einen Herzstich. Der Ehemann selbst wurde mit durchschnittenen Pulsadern und erhängt im Badezimmer aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Ehemann Jaap, der Büroangestellter gewesen war, aus wirtschaftlicher Not seine Familie getötet hat. Man hat bei ihm einen verfallenen Pfändungsschein vorgefunden.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) [49

„Dieser Wunsch geht Ihnen nun leider gar nicht in Erfüllung. Es ist ihm, glaube ich, noch nie so gut gegangen wie eben jetzt."

„Na, da wird er ja auf dem hohen Pferd sitzen und seinen dummen Vater auslachen!"

„Nein, mein lieber Herr Fischer, da verkennen Sie Ihren Sohn vollkommen! Im Gegenteil — ich komme als Friedensengel. Und ich muß Ihnen sagen, daß Ihr Sohn ein ganzer Kerl ist, auf den Sie jetzt stolz sein können.

Theobald wünscht nichts sehnlicher, als sich mit Ihnen auszusöhnen. Und ich sollte Sie ein wenig vorbereiten. Er bringt noch jemand mit ... Aber bitte, kommen Sie ans Fenster, sehen Sie selbst ..."

Teutobert Fischer war aufgesprungen, trat jetzt ungestüm ans Fenster. Drunten stand ein offenes Auto, in dem zwei junge, strahlende Menschen saßen: sein Sohn Theobald und ein entzückendes junges Mädchen. Beide spähten eifrig herauf.

Teutobert Fischer wandte sich fragend um.

„Ja, Herr Fischer, ich bin Konstantin von Löwen, der künftige Schwiegervater Ihres Sohnes ...!"

Teutobert Fischer ließ ihn nicht ausreden. Nach einem flüchtigen Händedruck war er plötzlich aus dem Zimmer gerannt, die Treppe hinunter, ohne sich um die erstaunten Gesichter des Büropersonals zu kümmern.

Theobald Fischer war schon aus dem Wagen gesprungen, gerade im Begriff, zu dem Vater hinaufzueilen. Beide lagen sich in den Armen, küßten sich wortlos.

„Vater, vergib! Ich war ein Scheusal, ich sehe es ein. Aber jetzt will ich vernünftig sein, du sollst nur noch Freude an mir haben. Und hier, das ist meine Lucie — meine Braut ..."

Teutobert Fischer war an den Wagen herangetreten, hatte Lucies beide Hände ergriffen, um im nächsten Moment einen Kuß auf den frischen Mund zu drücken.

„Schon um dieses reizenden Mädchens willen soll dir alles verziehen sein, Theo!" sagte er dann strahlend. „Und jetzt wollen wir ins Haus gehen."

Man saß im Privatbüro Teutobert Fischers zusammen, und der Vater erfuhr, wie tüchtig sich sein Sohn erwiesen hatte, wie sehr er daran beteiligt war, daß es in Löbbau wieder aufwärts ging.

Teutobert Fischer versprach, mit nach Löbbau zu fahren, sich die Bergwerksanlagen anzusehen und August Richter zu helfen, so schnell als möglich vorwärts zu kommen.

Später — man trank den Mokka, nach einem solennen Verlobungsessen — fragte Theobald seinen Vater nach Magdalene Winter. Er habe da so etwas läuten hören, von einer Erbschaft oder einem Losgewinn. Was denn mit dem Mädchen los sei?

Teutobert Fischer berichtete. Magdalene Winter hätte das Große Los gewonnen: fünfhunderttausend Mark. Er gönne es dem Mädel, das immer brav und sehr fleißig gewesen wäre. Es sei nur schade, daß sie das schöne Geld mit vollen Händen hinausgeworfen hätte.

Alle Angestellten hätten dasselbe erzählt, wie leichtsinnig sie mit ihrem Reichtum umgegangen war. Jedem, der zu ihr gekommen war, hätte sie mit vollen Händen gegeben, ohne nachzuforschen, ob es angebracht war. Was gut und schön und teuer war, hätte sie sich angeschafft; es wäre ein Jammer, wieviel Geld sie verplempert hätte. Auch Frau Hahn, ihre mütterliche Wirtin, die sie nach Berlin begleitet hätte, wäre ganz entsetzt zurückgekommen. Sie hätte ihren Schützling so gern wieder mit nach Leipzig zurückgenommen; aber Magdalene Winter hätte sich nicht bereden lassen. Jetzt wäre sie wohl auf einer großen Ueberseereise. Frau Hahn hätte längere Zeit nichts mehr von ihr gehört.

Als Theobald nach Löbbau zurückgekehrt war, berichtete er August alles, was er über Magdalene Winter vernommen hatte.

„Wenn ich sie nur hier hätte, ihr die Leviten lesen könnte über ihre Dummheit!" sagte bekümmert August Richter. „So aber — weiß Gott, wo sie umherirrt. Ohne Geld, ohne Papiere. Und ich bin machtlos, kann ihr nicht beistehen."

August Richter hatte nie zuvor geglaubt, daß ihn die Liebe so tief packen konnte. Er wußte, daß er Magdalene Winter liebte, mit einer heißen, tiefen Mannesliebe, und daß sie die Frau war, der sein Leben gehörte. Er wußte aber auch, daß ihm jetzt die Hände gebunden waren, daß er warten mußte, bis die Fäden sich entwirrten, die sich um Magdalenes Schicksal gesponnen hatten. Auf irgendeine Weise würde sie wieder in sein Leben treten, davon war er überzeugt. Und inzwischen blieb ihm nichts anderes als seine Arbeit und die Aufgabe, das Gut seiner Väter wieder hochzubringen. Magdalene sollte es gut haben, wenn sie erst bei ihm war.

Er arbeitete den ganzen Tag, schuftete wie ein Tagelöhner. Er kümmerte sich um jede Kleinigkeit in seiner Landwirtschaft, er wußte überall Bescheid, und ohne ihn wurde nicht das geringste unternommen. Er und der Verwalter Steingruber rechneten und erwogen, und nach einigen Monaten sahen sie, daß es vorwärts ging. Ab und zu konnte von den Erträgnissen der Landwirtschaft eine kleine Summe zurückgelegt werden, für die dann irgendeine notwendige Gutsanschaffung gemacht wurde; man sah überall Fortschritte.

Auch im Bergwerk ging es nicht schlecht. Schon waren bestimmte Abnehmer da, die regelmäßig bezogen.

Teutobert Fischer, der einige Tage auf Gut Löwen zu Besuch weilte, war öfters herübergekommen und hatte die Anlagen genau begutachtet. Daraufhin hatte er sich bereit erklärt, eine größere Summe in das Werk zu stecken. Dadurch konnte man einige der Hauptgläubiger auszahlen und große Zinsschulden einsparen.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Neues vom Westen!

Das Erleben eines Frontsoldaten

von Rudolf Nehls

Copyright by Martin Feuchtwanger Halle (Saale)

7. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Einen Augenblick stehen wir erschreckt und geblendet da.

Da schreit einer von uns. Es ist der kleine Freiwillige. Er ist hingefallen und liegt am Boden.

„Ich kann nicht sehen!" ruft er. „Und mein Fuß!"

Was ist da zu machen? Sollen wir ihm seinem Schicksal überlassen?

„Faß ihn am Arm, Dettman! Und dann muß er mit!"

„Ich kann nicht laufen!" jammert der Freiwillige.

Was heißt hier: Ich kann nicht! Wir reißen ihn hoch und nehmen ihn in unsere Mitte. Jetzt muß er laufen, so gut es nur geht.

Ich merke, daß mir warmes Blut auf die Hände fließt. Er muß auch im Gesicht verletzt worden sein. Dettman und der Hamburger sagen nichts, daß sie verwundet sind.

*

Mit fahlem Schein dämmert der Morgen.

Jetzt ist alles nicht mehr so unheimlich wie im Dunkel der Nacht.

Auch das Feuer hat nachgelassen. Schrapnells platzen nicht mehr; der Feind schießt nur mit schwerem Kaliber auf unsere alte Stellung. Aber es sind nur vereinzelte Einschläge. Das ist nicht so ängstlich.

Wir gehen quer durch das Trichterfeld.

Mein Bein schmerzt sehr; ich muß hinken.

Meine Kameraden bringen den Freiwilligen nach dem Sanitätsunterstand. Ich lege mich in den erstbesten Unterstand, um ein wenig zu schlafen. Ich bin todmüde.

X. An der Römerstraße.

Von den im vorstehenden Kapitel geschilderten Kämpfen kamen wir in die Hölle der Sommeschlacht, wo ich zusammen mit meinem Kameraden Dettman verwundet wurde.

Nach kurzem Aufenthalt in einem Lazarett am Rhein kam ich nach Deutschland zur Ersatzkompagnie und ließ mich dem nächsten Transport zuteilen, der zur Front ging.

Ich hatte Glück. Der Transport ging nicht nach dem Westen, sondern im Lockstaedter Lager wurden zwei neue Regimenter zusammengestellt, die nach Rußland kamen.

Nach vielen herrlichen Monaten der Ruhe, in denen uns allerdings oftmals — um nicht zu sagen dauernd — der Magen vor Hunger knurrte, ging unser Regiment am 2. September 1917 über die Düna, was ohne große Verluste geschah. Kurz nach Weihnachten wurden wir mit für uns unbekanntem Ziel verladen und langten nach mehrtägiger Bahnfahrt am 1. Januar 1918 wieder in Frankreich an.

Hier hatte sich viel geändert.

Lagen wir früher oftmals nur wenige Meter vom Feind entfernt, so lag jetzt stellenweise zwischen den Fronten, viele hundert Meter tief, freies Land, in dem sich kleinere Kampfhandlungen abspielten, während man überall zu großen Schlägen rüstete, die mit der gewaltigen Frühjahrsoffensive ihren Anfang nahmen.

Am 15. Juli wurde unsere Division nach gelegentlich kleineren Kämpfen links von Reims eingesetzt.

Wir stürmten gegen leere Stellungen, die der Franzose rechtzeitig geräumt hatte. Mühsam arbeiteten wir uns, nachdem wir mehrere Kilometer tief keinen Feind angetroffen hatten, durch einen mit Hindernissen versehenen tiefen Sumpf und stießen plötzlich auf den uns in gut verschanzten Stellungen erwartenden Gegner. In diesem durch dichtes Gestrüpp unübersichtlichen Sumpf blieb unsere Offensive stecken.

Fiete Reimer, von dem im nächsten Kapitel die Rede ist, war von Rußland her mein bester Kamerad und unzertrennlicher Freund.

*

Einen Tag und eine Nacht liegen wir schon in der Sumpfstellung, und der Franzmann beschießt uns mit Granaten und Schrapnells. Wir haben viele Verwundete.

Jetzt wissen wir es, unsere Offensive ist mißglückt. Der linke Flügel ist nicht vorwärtsgekommen, und wir kriegen dauernd Flankenfeuer aus dem Sumpfgelände.

Die Truppen rechts von Reims haben mehr Glück gehabt. Sie sind weit vorgekommen und haben die Marne erreicht und sie zum Teil sogar überschritten.

Seit dem frühen Morgen hören wir den Kanonendonner, und wir haben die Hoffnung, daß sie links abschwenken und zu uns durchstoßen. Dann muß der Franzose schleunigst seine Stellung räumen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Aber als es zu dunkeln beginnt, wissen wir, daß auch dort die Offensive zum Stillstand gekommen ist. Dadurch wird unsere Lage hier unhaltbar.

Gegen Abend bringen wir mit vier Mann einen Verwundeten zur alten Römerstraße. Es kommt mir vor, als wenn Vorbereitungen zum Rückzug getroffen würden. Es ist ein beschwerliches Stück Arbeit; der Weg ist weit und der Verwundete stöhnt entsetzlich.

Endlich haben wir es geschafft. So, jetzt schnell zurück zum Lager, denn in dieser Nacht wird es wohl Ueberraschungen geben.

Das ist schon früher der Fall, als wir glauben. Durch die Nacht kommen einzelne Trupps Infanterie von der Front her.

„Wo soll's hingehen?"

„Vorne ist dicke Luft", antworten sie im Vorbeiziehen, „wir picken aus."

Dann wird's Zeit, daß wir zu unserer Truppe kommen. Mein Tornister ist ja dort und vor allem der Freßbeutel!

Dann begegnen wir ganzen Kompagnien.

„Welches Regiment?" frage ich.

„Vierhundertneun!"

Bei den Vierhundertzehnern bin ich. Es ist dieselbe Division.

Dunkle Nacht ist es. Es macht einen unheimlichen Eindruck, wie die Truppen schweigend an uns vorüberziehen. Ich bin ein Stück nebenher gegangen und habe mich erkundigt, was los ist.

Der Franzmann will die Nacht angreifen und uns umzingeln. Ein Ueberläufer hat es uns verraten. Da rücken wir aus.

Es hat keinen Zweck, blindlings in die Nacht hineinzulaufen, denn sicher kommt unser Regiment auch zurück; aber ob sie nun gerade hier vorüberkommen, ist fraglich.

Ich denke wieder an meinen Tornister und den Sandsack mit Lebensmitteln.

Es gibt bei einem Schlamassel ja genug zu essen, und auch Ausrüstungen kann man sich leicht besorgen, aber man hat bei seinem Gepäck doch allerlei Kleinigkeiten, an die man sich gewöhnt hat und die man ungern entbehrt.

Jetzt kommen schon Kompagnien von meinem Regiment. Ja, es bestätigt sich: wir haben die Stellung in aller Stille geräumt. Was eigentlich weiter geschehen soll, weiß noch niemand. Ich frage, ob der Bataillonsstab schon zurück ist, doch das kann mir auch keiner sagen.

Von der Front her dröhnt Kanonendonner. Das Einschlagen der Granaten hört man bis hierher. Rückt der Franzmann jetzt vor?

Ich gehe mit den Truppen bis zur Römerstraße zurück. Uns überholend, kommen andere Kompagnien, die zur Eile antreiben. Auch unser Tempo wird schneller.

Schon dämmert der Tag, da belegt der Franzmann seine Stellung an der Römerstraße mit Artilleriefeuer. Jetzt wird's ungemütlich! Immer hastiger wird unser Rückzug. Von allen Seiten kommen Kompagnien, die zurückdrängen.

Jetzt muß der Franzose wohl gemerkt haben, daß wir die Stellung geräumt haben. Vielleicht sieht er uns auch im erwachenden Tageslicht übers Gelände hasten. Da will er uns Beine machen.

Krachend schlagen seine Granaten um uns ein, und das Platzen der Schrapnells über uns in der Luft hört sich an wie Peitschenknallen, mit dem er uns von seinem Heimatboden jagt.

Im Frühlicht fluten wir flüchtend zurück. Ein geschlagenes Heer!

*

Wenn auch der einzelne den Eindruck hatte, daß es sich um einen planlosen Rückzug handele, so war dies nicht der Fall. Alles war genau festgelegt, bis wie weit sich die einzelnen Bataillone zurückziehen sollten und welche Stellung gehalten werden mußte.

Unser Bataillon liegt im vordersten Graben an der Römerstraße. Ich finde Fiete Reimer mit den andern Reserveschützen im Kompagnieführer-Unterstand. Fiete hat meinen schweren Tornister und meinen Freßbeutel mit nach hinten geschleppt. Sogar eins der Drahtbetten hat er mir reserviert. Er hat sich um mich gesorgt und ich sehe ihm an, wie er sich freut, daß ich wieder unverwundet bei ihm bin. Er macht nicht viele Worte, das ist nicht seine Art, aber als er mir sagt, daß er dem Franzmann meinen Freßbeutel nicht gegönnt hätte, lacht er über sein ganzes Gesicht.

Die beiden andern Gewehre haben sich inzwischen wieder bei uns eingefunden. Sie sind einfach so lange in unserer Ausgangsstellung geblieben, bis man sie geholt hat. Schließlich haben die Bedienungsmannschaften ja auch nichts versäumt und sind so vor Verlusten bewahrt geblieben.

Es erfolgt eine neue Einteilung. An Stelle von Leutnant Tulpe ist Sergeant Duysen Zugführer geworden. Ich bin ihm als Melder zugeteilt. Fiete Reimer hat wieder sein Gewehr bekommen. So bleiben wir auch ferner zusammen, da wir in einem Unterstand liegen.

*

Fiete Reimer kommt vom Graben in den Unterstand. Er macht ein ganz bedeppertes Gesicht.

„Na, Fiete, was hast du auf dem Herzen?"

Er kratzt sich hinter dem Ohr.

„Tja, Rudolf, die Bunker hier gefallen mir alle nicht. Erstmal kann der Franzmann ja sozusagen in den Eingang hineinschießen; sie liegen, wo wir die Stellung besetzt halten, alle nach der verkehrten Seite. Zweitens sind sie lange nicht so tief, wie wir unsere Unterstände bauen. Wenn er da ein schweres Kaliber draufsetzt, brechen sie zusammen.

Vor allem aber paßt es mir nicht, daß sie alle direkt unter der Römerstraße liegen, unter der Chaussee. Wir bieten ihm ein zu gutes Ziel. Sollst mal sehen, wie er uns hier ausräuchern wird, wenn er erst mit seinen Stollenbrechern schießt."

Wenn Fiete eine Sache begründete, hatte er immer recht. Er ist sehr vorsichtig in seinem Urteil, er sagt nichts, von dessen Wahrheit er sich nicht überzeugt hat.

„Ja, Fiete, sag mal, sind denn die Stollenbrecher wirklich so gefährlich, wie immer gesagt wird?"

Fiete zieht den Kopf zwischen die Schultern und macht mit der Hand eine abwehrende Bewegung.

„Ich hab' neulich mal die Zuckerhüte bei unseren Mörsern gesehen. Die Granaten sind kurz und dupsig. Kaliber weiß ich nicht genau, aber sie wiegen 520 Pfund. Solche Dinger wird der Franzmann sicher auch haben.

Die werden ganz steil hochgeschossen, daß sie fast senkrecht 'runtersausen. Was meinst du, was da für eine Wucht hinter sitzt. Solch Ding haut sechs Meter Deckung glatt durch. Der Zünder wird mit Verzögerung gestellt. Erst wenn die Granate sich in die Erde eingewühlt hat, krepiert sie.

Nun denk dir mal an, so 'n Biest haut auf die Chaussee; darunter sind unsere Unterstände. Sie geht durch und explodiert im Unterstand, da kommt kein Mensch lebend 'raus."

Ja, das sind ja nette Aussichten, die Fiete mir da eröffnet.

„Ja, ein Glück ist bei der Sache, daß nicht jede Granate trifft", wende ich ein.

Aber davon will er nichts wissen.

„Das denkst du dir, Rudolf, aber diesmal kommt's anders. Sieh mal, er braucht sich nur auf die Chaussee einzuschießen, das ist einfach. Dann setzt er alle zwanzig Meter einen Stollenbrecher hin, da hat er bald alle Unterstände eingedrückt."

Ja, ja, unmöglich ist das nicht.

„Na, Fiete, wollen es nicht hoffen. Warten wir erst mal ab, was weiter wird."

*

Der Franzmann beschießt unsere Stellung ganz gehörig mit großen Kalibern, und das Gelände zwischen den Stellungen bestreut er mit Schrapnells.

Ich bin Melder. Oftmals am Tage muß ich durch die Stellung und nach den rückwärtigen Gräben. Es ist wie in einem Irrgarten; man weiß ja noch nicht Bescheid. Viele Gräben sind noch mit Drahtrollen gefüllt. Die kann man nicht passieren. Oftmals kehre ich eine Strecke zurück, um einen neuen Weg zu suchen. Eine Kleinigkeit für gewöhnlich — aber hier im Feuer?!

Zuerst bin ich immer gerannt, um schnell durch die Gefahrzone zu kommen, aber ich bin viel unterwegs, und man kann nicht stundenlang dauernd laufen.

Oft muß ich nach unserer alten Stellung, und die ist mehrere Kilometer entfernt.

Und immer bin ich allein. Wenn man noch einen Menschen bei sich hat, einen Kameraden, kann man wenigstens noch einen faulen Witz machen, um die Angst etwas zu beschwichtigen, wenn das Eisen berstend in der Nähe einschlägt. So aber bin ich immer allein.

Glühend heiß brennt die Julisonne; man wird schon warm, wenn man ganz gemütlich spazieren geht. Aber es ist ein verdammter Spaziergang, wenn die Schrapnells über einem platzen.

Man hält Einkehr und sagt sich, daß unser Leben nicht in unserer Hand steht. Wenn man wieder zu Frau und Kind zurückkehren soll, muß schon ein anderer uns beschirmen. Wenn er auch nicht jede Granate einzeln lenken kann, daß sie mich nicht zerreißt — denn es sind ja noch so viele Kameraden im Felde, die sich unter seine Hut stellen —, so ist es aber eine Beruhigung, wenn man auf eine höhere Macht baut.

Ich habe den ganzen Krieg über wenig geraucht. Meine Zigarren habe ich meistens meinem Vater in kleinen Päckchen geschickt. Jetzt finde ich in einem französischen Unterstand eine Pfeife und Tabak. Sonst habe ich nie Pfeife vertragen können. Jetzt versuche ich, ob mir schlecht wird wie sonst.

Nun, es geht!

Und so bin ich viele Stunden am Tage unterwegs. Meine Feldmütze habe ich mir fest aufgesetzt. Die Gasmaske umgehängt, einen langen Knüppel als Spazierstock in der Hand, mit der Pfeife im Munde gehe ich mit langen Schritten durch das Gewirr der Gräben, in denen mir hin und wieder in eiligem Lauf Kameraden begegnen. Oftmals ist auf dem Rückweg ein Stück Graben eingeschossen, das vorher noch ganz war.

Jedesmal wenn ich nach unserem Bunker zurückkehre, sieht Fiete Reimer mich erwartungsvoll an, ob alles gut abgelaufen ist. Ich weiß, er freut sich jedesmal, wenn ich heil wiederkomme.

Jetzt ist das Elend da, was mein Kamerad vorausgesehen hat! Rechts von uns im Graben, bei der 12. Kompagnie 409, ist ein Unterstand eingedrückt worden. Fünf Mann sind lebend herausgekommen. Zweiundzwanzig liegen unter den Trümmern begraben.

Bei der 11. Kompagnie von unserem Regiment ist ein Unterstand mit einer Gruppe Infanterie und einer Maschinengewehrmannschaft eingeschossen. Drei Tote und fünf Verletzte hat man bergen können. Die andern kommen nie mehr ans Tageslicht.

Soeben hat die 2. Maschinengewehrkompagnie einen schweren Verlust. Zwei Gewehre mit dreizehn Mann Bedienung sind verschüttet.

Es hat keinen Zweck, helfen zu wollen. Sie bleiben liegen bis zum jüngsten Tage. Ein Glück, daß sie gleich tot sind.

Wenn ein „Stollenbrecher" einen Unterstand richtig trifft, so gibt es keinen großen Trichter, wie wenn sonst eine Granate einschlägt. Unten im Mannschaftsraum explodiert das Geschoß. Durch die Gase, die sofort die Luft verdrängen, erstickt jedes Leben. Erde begräbt die Leichen und über den eingestürzten Unterstand wölbt sich ein kleiner Hügel.

Nur wenn ein größerer Unterstand nicht direkt eingeschossen ist, sondern durch die Erschütterung nur zum Teil einstürzt, gelingt es manchmal den Soldaten, sich durch den zweiten Eingang zu retten.

Unsäglich ist das Elend, das sich täglich vergrößert. Und wir wissen, daß uns unbarmherzig dasselbe Los trifft.

„Rudolf", sagte Fiete Reimer zu mir, als wir in der Morgenfrühe allein im Graben sind, wo uns niemand hören kann, „eine Sünde und Schande ist es, daß wir hier alle so lebendig begraben werden, wo es doch gar nicht notwendig ist!"

Fiete ist ehrlich im Zorn, daß er solch scharfe Ausdrücke gebraucht.

„Ja, Fiete, es geht aber doch wohl nicht anders", antworte ich.

„Was geht nicht?" erwidert er unwirsch. „Idioten sind's, die nichts vom Krieg verstehen. Sieh mal, der Franzmann schießt nur am Tage, weil er des Nachts nicht beobachten kann, ob er die Römerstraße trifft.

Nun ist vor uns viele hundert Meter freies Gelände, das wir übersehen können. Ueberraschen kann er uns nicht, wenn wir aufpassen. Man soll am Tage nur ein paar Posten aufstellen, vielleicht ein paar Gewehre in Stellung bringen, aber die Unterstände müßten tagsüber geräumt werden! Das ist doch eigentlich so selbstverständlich wie nur etwas, aber kein Mensch hat Einsicht. Wenn wir nur einen Kompagnieführer hätten, der das begreift!

Als Muschkot darfst du nichts sagen, da heißt es Maulhalten. Aber eine Schande ist es wirklich, wie mit dem Menschenmaterial gegaast wird, wo es doch nicht notwendig ist.

Du hast unserem Kompagnieführer einen Unterstand suchen müssen, der weiter von der Chaussee ist und wo der Franzmann nicht mit den Stollenbrechern hinschießt. Er sollte nur hier vorne liegen und das Elend mit ansehen, dann würde er schon anders denken."

*

Heute ist der sechste Tag der Offensive. Wir liegen noch immer in den Unterständen an der Römerstraße. Einer nach dem andern wird eingeschossen.

Soeben, es ist gegen Abend, wo der Franzmann sonst das Schießen mit den Stollenbrechern einstellt, kommt unser Kompagnieführer mit seinem Burschen nach unserem Unterstand, um nachzusehen, wie es vorne aussieht.

Der nächste Unterstand, in dem zwei weitere Maschinengewehre unserer Kompagnie liegen, ist einige Meter weiter links.

Während er mit unserem Zugführer die Lage bespricht, schickt er seinen Burschen schon nach den beiden anderen Gewehren vorweg, damit er ihn gleich anmeldet und keine unnötige Zeit mit Warten verlorengeht. Gefreiter van Deesen von unserem Unterstand geht mit ihm. Er will seinen Freund besuchen.

Wenige Minuten später verläßt der Kompagnieführer unsern Bunker, um sich zu den andern Gewehren zu begeben. Es ist ja nur ein Katzensprung.

Plötzlich stürzt jemand in Hast die Treppe herunter. Unser Kompagnieführer ist es, schreckensbleich. Er spricht, aber es sind unzusammenhängende Worte, die er hervorbringt. Die Worte kommen nur gurgelnd über seine Lippen.

Ihm muß etwas Schreckliches passiert sein, daß es ihm die Sprache verschlägt.

Und dann begreifen wir es: Wenige Meter von ihm entfernt ist ein Stollenbrecher eingeschlagen und hat den Unterstand, den er betreten wollte, eingedrückt. Wenige Schritte weiter, und auch er wäre lebendig begraben gewesen!

Dies sind wohl die Gedanken, die ihm durch den Kopf gehen und ihm fast den Verstand verwirren. Uns kommt plötzlich die Erkenntnis, daß Kameraden in Not sind, die man vielleicht noch retten kann. Alle Mann, die wir im Unterstand sind, ergreifen Spaten und Spitzhacken und jagen im Graben entlang.

Der Unterstand ist eingeschossen wie so viele andere, aber man kann sich noch durch den Eingang zwängen. Vorsichtig will ich hineinsteigen, doch Fiete Reimer warnt:

„Setz die Gasmaske auf und steck ein Licht an! Wenn das unten ausgeht, mußt du sofort umkehren, sonst erstickst du unten. Da hilft auch dann keine Gasmaske. Wenn die Gase noch im Bunker sind, hast du keine Luft und fällst um."

(Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Verein junger Landwirte. In der gestern nachmittag im „Adler" stattfindenden gutbesuchten, vom Vorsitzenden Bruchholz-Röhrsdorf geleiteten Versammlung hielt der bekannte Leiter der Viehhaltungsschule in Pillnitz, Dr. Dillner, einen Vortrag über „Kälber-Aufzucht und -pflege". Einleitend betonte er, daß er sich hüten werde, Ratschläge zu erteilen, die mit Geldkosten verbunden seien, aber was er sage, das sei in der ihm unterstellten Viehhaltungsschule praktisch erprobt worden. Die Aufzucht beginne, wenn das Muttertier befruchtet worden sei. Vor allzu often Untersuchungen, ob das Tier trächtig sei, müsse man sich aber hüten. Es müsse auch als Fehler bezeichnet werden, trockenstehende Kühe allzu knapp im Futter zu halten, obwohl man sie gewiß nicht mästen solle. Schon beim Abkalben müsse man sich im Klaren darüber sein, was mit dem Kalb geschehen solle, ob man es auftränken wolle oder aufsaugen. Auftränken sei in diesem Falle das Natürlichere, weil die Kuh vielmehr Milch erzeuge, als das Kalb brauche, und die erste aus dem Euter kommende Milch nur 0,8, die letzte aber 8—10% Fett enthalte. Wenn nun das Kalb immer die fettarme Milch absaufe, dann entstehe der gefürchtete Kälberdurchfall. Notwendig sei auch, das Kalb bald aus dem Kuhstall herauszubringen. Beim Transport müsse die notwendige Sorgfalt angewandt werden. Die Aufzucht habe die Aufgabe, die guten Anlagen des Tieres zu fördern. Es sei nie wieder gut zu machen, was da in dem ersten Lebensvierteljahre des Tieres versäumt werde. Es müsse gut gefüttert werden und von der 12. Woche an ein Kraftfuttergemisch erhalten mit Hafer-, Gersten-, Leinkuchen-, Erbsen- oder Bohnenschrot und Sesamkuchen. Aller vier Wochen gehöre das Tier auf die Waage. Es wiege normalerweise bei der Geburt 40 Kilogramm, müsse am Ende des ersten Halbjahres 180—200 und am Ende des ersten Lebensjahres 290—300 Kilogramm wiegen. Vorbedingung des Gedeihens der Kälber seien frische Luft und viel Sonne. Zur Tierpflege im allgemeinen bemerkte der Redner noch, daß der Kuhstall weder zu warm noch zu kalt sein dürfte. Eine Mitteltemperatur von zirka 14 Grad sei das Gegebene. Ob man Kraftfutter geben dürfe, bestimme die Rentabilitätsberechnung. Auch die Kühe müßten täglich einmal gerubrt werden, das beeinflusse günstig die Milchbildung. Scheeren sei nur bei Ungeziefer nötig, immer aber gute Klauenpflege. Zum Schluß redete Dr. Dillner entsprechender Weidevorbereitung das Wort und verband damit eine Einladung zum Besuch in Pillnitz, wo er in der Praxis zeige, was er heute gesagt. Dem reichen Beifall ließ Vorsitzender Bruchholz besondere Dankesworte für die sehr lehrreichen Ausführungen folgen.

Die Ortsgruppe des Deutschen Sängerbundes hält heute abend nach einer Singestunde ihre diesjährige Hauptversammlung im „Löwen" ab. Die Sangesbrüder werden um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

Blindenkonzert. Die Vereinigung kriegsbeschädigter Künstler, Dresden, veranstaltet unter der künstlerischen Leitung ihres im Kriege erblindeten Konzertsängers Carl Otto, am Sonnabend, den 18. Februar abends 8 Uhr im „Schützenhaus", Wilsdruff, ein Konzert aus Opern und Operetten. Das Programm bringt Lieder und Duette aus bekannten Opern und Operetten, sowie einige Klaviervorträge. Den Künstlern geht ein guter Ruf voraus, so daß jedem der Besuch empfohlen werden kann.

Postgut. Ab 15. Februar werden für Postgut folgende ermäßigten Gebührensätze erhoben: Bis 5 Kilo: 1. Zone 30 Pfg., 2. und 3. Zone 40 Pfg., 4. Zone 50 Pfg., 5. Zone 60 Pfg.; bis 6 Kilo: 35, 45, 50, 60 und 80 Pfg.; bis 7 Kilo: 40, 50, 60, 70 und 100 Pfg. Vom gleichen Zeitpunkt an ist ferner die unbeschränkte Annahme von Postgut im Ortsverkehr allgemein zugelassen. Ortsverkehr ist der Verkehr innerhalb des Orts- und Landzustellbezirks des Aufgabeortes.

Grumbach. Autounfall. Gestern vormittag ¾12 Uhr ereignete sich auf der Unglücksbrücke wieder einmal ein Kraftwagenunfall. Ein dreiachsiger Ueberland-Kraftwagen mit Anhänger aus Pulsnitz kam beim Ausweichen vor einem Mühlenwagen auf der Brücke ins Rutschen, drückte das Geländer und mehrere Steine ein und landete am Ende der Brücke auf einem Steinhaufen. Gegen 12 Uhr hielt in der Kurve vor diesem Unglücksplatze ein großer Lieferwagen. An ihm wollte der Führer eines Freiberger Personenkraftwagens vorbeifahren, bremste aber plötzlich, da er das Unglück sah. Dadurch kam er ebenfalls ins Rutschen, überfuhr einen am Straßenrande mit seinem Schlitten stehenden 6jährigen Jungen und landete im Straßengraben. Der Junge erlitt einen Armbruch nud Knieverletzungen. Sonst sind beide Unfälle glücklicherweise ohne schwere Folgen geblieben. Auch der Materialschaden war nur gering.

Röhrsdorf. Am vergangenen Sonnabend hielt der Jugendverein „Fidelitas" sein diesjähriges Stiftungsfest im Gasthof „Zum Erbgericht" in Form eines Faschingsrummels ab. Nachdem kurze Zeit getanzt worden war, begrüßte der Vorsitzende H. Bruchholz die Anwesenden und dankte ihnen für ihr zahlreiches Erscheinen. Besonderen Dank zollte er denen, die aus der weiteren Umgebung Röhrsdorfs der Einladung des Jugendvereins in so großer Zahl gefolgt waren. Seine Worte gipfelten in der Ermahnung: „Wir wollen nicht vergessen, daß wir Deutsche sind. Wir wollen fest zusammenhalten und mit froher Zuversicht einem neuen Deutschland entgegensehen." Mit dem Wunsche, daß der Abend einen recht frohen Verlauf nehmen möge, und einem dreifachen Hoch auf den Verein schloß der Vorsitzende seine Rede. Danach wurde wieder eifrig getanzt, und die Abwechslungen, wie Saalpost und Kotillon, hielten die Besucher bis zu vorgerückter Stunde in heiterer Stimmung.

Mohorn. Zu der Gemeindeverordnetensitzung vom 12. 2. standen 6 Punkte an. In Punkt 1 wurde die Bezirkstagswahl in geheimer Abstimmung erledigt. Punkt 2 betraf Mitteilungen über a) Stand der Erwerbslosigkeit (86 Wohlfahrtserwerbslose); b) Straßenanschluß Staatsstraße-Dittmannsdorf, den der Staat durch Asphaltierung übernimmt; c) Sitzung des Schornsteinfegerbezirks und d) über Mitteilung der Amtshauptmannschaft über Aufhebung des Wohnungszwangsgesetzes ab 1. 4. 33. Punkt 3, Aufstellung einer Anschlagtafel im Ortsteil Obergrund betreffend, bekam der Bauausschuß zur weiteren Erledigung über. Punkt 4 behandelte den Antrag des Wirtschaftsverbandes Freital auf Herabsetzung der Strompreise und es wurde beschlossen, dies bei Aufstellung des Haushaltplanes fürs neue Rechnungsjahr eingehender Prüfung zu unterziehen und, falls es die Gemeindefinanzen gestatten, auf Herabsetzung zuzukommen. (Bisher 40 Pfg. für Licht, 20 für Kraft.) Punkt 5 betraf Abrechnung über Beschaffung der Feuerlöschgeräte und Bauarbeiten, sowie Aufbringung der Restkosten. Wie vorgesehen, wurde beschlossen, den Restbetrag aus Mitteln des Reservefonds der Elektrizitätswerkskasse zu leisten und aus solchen der Obdachlosenherberge im Laufe der Zeit zurückzuzahlen. Punkt 6 enthielt den Vertrag mit der Arbeiter-Samariter-Kolonne wegen Benützung des Aufenthaltsraumes über dem neuen Spritzenhaus, der Anlaß zu lebhafter Aussprache gab. Auf Antrag der bürgerlichen Fraktion zu Punkt 2 des Vertrags wurde folgende Fassung vorgelegt: Miete wird für die ersten 10 Jahre nicht erhoben, die von der Arbeiter-Samariter-Kolonne geleistete freiwillige Arbeit dadurch als abgegolten betrachtet. Der Raum steht ihr ein Tag in der Woche zur Verfügung. Die S.P.D.-Fraktion legte einen Gegenvertrag vor und forderte Aufrechnung der geleisteten Arbeit durch Streichung der Miete auf 20 Jahre. Da Einigung nicht erzielt wurde, wurde Beschlußfassung bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Gauernitz. Der Verkehrsverein Linkes Elbufer hielt am Montag in der „Landweinschänke" zu Gauernitz seine Monatsversammlung ab. Es ist leider nicht gelungen, wie der Vorsitzende mitteilte, die durch den Rekurs wegen Einziehung des Lotzener Fußweges entstandenen Rekursgebühren niederzuschlagen, obwohl der Verein nur in gemeinnützigem Interesse rekursiert hatte. In Zukunft wird darum die Unterstützung solchen Vorgehens abgelehnt werden müssen. — Die Insertion im diesjährigen Dampfschiffahrtplan hat 12 Teilnehmer gefunden und das Inserat konnte sofort aufgegeben werden. Es wird mit zwei Bildern der Gegend geschmückt sein. Gleichzeitig wurde beschlossen, die diesjährige Jahresinsertion in der Jahreshauptversammlung im März zu behandeln. Der Vorstand wurde beauftragt, die dazu nötigen Entwürfe bis dahin vorzulegen. Bürgermeister Rother-Scharfenberg regte an, wegen den Fahrten ins Blaue die bereits im Herbst der K.V.G. und Reichspost gegebenen Fahrtenvorschläge in unserer Gegend zu wiederholen. Nach lebhafter Debatte wurde auf Antrag desselben Herrn auch beschlossen, jeden tauglichen Weg einzuschlagen, um endlich das nächsterreichbare Ziel des Vereins: Anschluß unserer Gegend an einen geregelten und ordentlichen Verkehr zunächst dadurch zu erreichen, daß eine Autolinie auf unserem Ufer mit täglichem ausreichendem Verkehr von Meißen nach Dresden durchgeführt wird. Immer wieder, bei jeder Gelegenheit, wird darauf hingewiesen werden, wie dringlich diese Frage für unsere ganze Gegend ist und daß einem geradezu erstickenden Verkehrsüberfluß am rechten Ufer eine krasse Verkehrsleere und -not auf dem linken gegenübersteht. Man betonte auch, daß gerade zur Entlastung die Meißner Elbbrücke eine Verkehrsverlegung aufs linke Ufer wichtig wäre. Der Staat verfügte wohl die sonntägliche Oeffnung der Bezirksstraße Meißen—Cossebaude für den Autoverkehr, trug aber selbst nichts zur Entlastung der Elbbrücke durch Verminderung seines Wagenverkehrs auf dem rechten Ufer bei. Alle beteiligten Kreise unserer Seite sind auch fest entschlossen, falls die K.V.G. mit dieser Durchgangslinie nicht bis zum Frühjahr Ernst macht, die Konzession einer Privatautobuslinie durchzusetzen, zumal damit den Verkehrsinteressen unserer Gegend weit besser gedient wäre. (Mit der Aufstellung der bekannten und noch größtenteils unerfüllten Verkehrswünsche des Linken Elbufers in der bevorstehenden Frühjahrssitzung des Dresdner Verkehrsausschusses wurde wieder unser bewährtes sachkundiges Vorstandsmitglied Reichsbahnobersekretär L. Ludwig-Niederwartha betraut. Auch hier soll nicht geruht werden, bis alle Wünsche nach Möglichkeit erfüllt sind.) — Die Jahreshauptversammlung wird am 13. März nachm. 3 Uhr im Herrschaftlichen Gasthofe zu Gauernitz abgehalten werden. Als Rechnungsprüfer wurden dazu die Herren Bürgermeister Schlupsky und Ettrich gewählt.

Kirchennachrichten

Wilsdruff. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Vereinskalender

Sängerortsgruppe. 15. Februar 8 Uhr im Löwen Hauptversammlung.

Turnverein D.T. 18. Februar Monatsversammlung.

Mittelstandskundgebung 20. Februar 5 Uhr „Adler".

Wetterbericht.

Vorhersage der sächsischen Landeswetterwarte für den 16. Februar: An Stärke abnehmende Winde aus westlicher Richtung. Veränderlich, vorwiegend stark bewölkt, örtlich Nebelbildung. Temperaturverhältnisse nicht durchgreifend geändert, zunächst noch Auftreten von meist leichten Schneefällen.

Sachsen und Nachbarschaft.

Dresden. Straßenbahnzusammenstoß im Schneetreiben. Infolge äußerst heftigen Schneetreibens fand auf der Pirnaer Landstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnzügen der Linie 15 statt. Der stadtwärts fahrende Zug war an der Ausweichstelle zu weit vorgefahren und fuhr dadurch dem landwärts fahrenden Zug in die Flanke des Anhängers. Es entstand größerer Sachschaden. Zwei Personen trugen durch Prellungen leichtere Verletzungen davon.

Oppach. Schweres Schadenfeuer. In dem Grundstück des Hausbesitzers Israel brach im Schuppen ein Brand aus. Das Feuer griff auch auf die Scheune über, die ebenfalls eingeäschert wurde. Es gelang nicht mehr, das dort untergebrachte Vieh zu retten. Ein siebzehn Zentner schwerer Bulle und zwei Schweine erstickten, ein weiteres Schwein mußte abgestochen werden. Als man die Löscharbeiten bereits einzustellen begann, stand plötzlich der mit Heu gefüllte Dachboden des Wohngebäudes in Flammen. Das zweistöckige Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Limbach i. Sa. Großer Fehlbetrag. Der Fehlbetrag im Haushaltplan beträgt 601 000 Mark. Für die Rechnungsjahre 1930/31 beläuft sich der Fehlbetrag auf 1 229 000 Mark. Es bleibt daher bei der Herabsetzung der Diäten für die Stadtverordneten und ehrenamtlichen Stadträte.

Chemnitz. Gewehre gestohlen. Aus einer Waffenkammer eines Gasthauses in der Bernsdorfer Straße sind zehn Militärvereinsgewehre, die dem Militärverein Chemnitz-Bernsdorf gehören, gestohlen worden. Es handelt sich um vorschriftsmäßig abgeänderte Infanteriegewehre Modell 71. — Weiter wurde in ein Uhren- und Goldwarengeschäft in der Reitbahnstraße eingebrochen. Die Täter haben aus den Schaufensterauslagen Ringe, Uhren und andere Schmucksachen von beträchtlichem Werte gestohlen.

Reichenbach i. V. Im Tode vereint. Mitte voriger Woche starb der hochbetagte Einwohner Petzold am Abend vor der diamantenen Hochzeit. Seine Gattin starb wenige Tage später nach kurzer Krankheit ebenfalls und ist nun mit ihrem Manne im Tode vereint.

Hartenstein. Die Kopfhaut abgerissen. Als die elfjährige Tochter des Bäckermeisters Kühnert in der Backstube vor dem elektrischen Getriebe einer Maschine stand, wurden ihre langen Zöpfe plötzlich erfaßt. Dem Mädchen wurde die Kopfhaut bis zur Stirn abgerissen.

Kampf gegen die Arbeitslosigkeit.

Sächsischer Landtag.

(104. Sitzung.) Dresden, 14. Februar.

Die heutige Sitzung des Landtages leitete Präsident Dr. Eckardt mit einem Gedenken der Opfer der Explosion im Saarland ein, während am Hause die Flaggen halbmast wehten. Das ganze Volk, so sagte er, nimmt innigsten Anteil an der

Katastrophe im deutschen Saarland.

Der Sächsische Landtag will es nicht unterlassen, den Hinterbliebenen und den Schwerbetroffenen das herzlichste Beileid auszusprechen.

Nach dem Bericht des Rechtsausschusses und einer unwesentlichen Aussprache wurde das Tierärztekammergesetz gegen die Stimmen der Linken angenommen. Der Antrag, dem Landtag eine Novelle zum sächsischen Jagdgesetz vorzulegen, da die jetzigen Bestimmungen zum Teil nicht mehr mit den gegenwärtigen Verhältnissen in Einklang stehen, wurde ebenfalls angenommen, nachdem auch der Rechtsausschuß sich dafür ausgesprochen hatte.

Abg. Dieckmann (DVP.) erstattete dann den Bericht des Haushaltungsausschusses A über die beantragte

Senkung der Kraftfahrzeugsteuer und der Betriebsstoffpreise,

um dadurch einer Stillegung zahlreicher Kraftfahrzeuge zu begegnen. Die Deutschnationalen fordern eine Senkung der Kraftfahrzeugsteuer um 50 Prozent im Falle nachgewiesener Berechtigung gemäß den Verordnungen des Reichsfinanzministers. Annahme fand der deutschvolksparteiliche Antrag, zum Teil in einer verbesserten Abänderung; ebenso wurde ein deutschnationaler Antrag auf Beseitigung der Kraftfahrzeugsteuer auf das „Handwerkszeug" des Kraftdroschkengewerbes angenommen.

Ferner wurden alle Anträge, die sich mit der Notlage der Siedler beschäftigen, angenommen.

Arbeitsbeschaffung und Behebung der Arbeitslosigkeit.

Hierzu lagen zunächst zwei kommunistische und ein volksparteilicher Antrag vor, der die Regierung ersucht, dauernd für die Steuerung der Arbeitslosigkeit besorgt zu sein und hierbei insbesondere

vorbeugende Maßnahmen gegen Hochwasserschäden,

Meliorationen und notwendige Straßenverbesserungen aller Art in Betracht zu ziehen. Ein sozialdemokratischer Antrag ging davon aus, daß Sachsen bei der Verteilung der Mittel zur Durchführung des Reichsarbeitsbeschaffungsprogramms nicht mit einem seiner Arbeitslosigkeit entsprechenden Anteil berücksichtigt worden sei. Der Antrag verlangt eine Erweiterung des Gereke-Plans hinsichtlich der Arbeitsgebiete und eine günstigere Gestaltung hinsichtlich der Finanzierung für die Gemeinden. Insbesondere sollen Hochbauten und gemeinnützige Wohnungsbauten im Rahmen des Gereke-Plans finanziert werden, dann sollen bei Wohnungsbauten die Zins- und Tilgungsraten so bemessen werden, daß eine tragbare Mietpreisbildung ermöglicht wird. Ferner soll bei Arbeiten von Ländern, Gemeinden und in sonst geeigneten Fällen

außer den Darlehen auch verlorene Zuschüsse

gewährt und zuletzt auch die Anlaufsfrist, das heißt der Beginn der Tilgung und Verzinsung, verlängert werden. Der sozialdemokratische Antrag verlangt weiter, daß bei Arbeiten, die im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms durchgeführt werden, sowie bei allen sonstigen Notstandsarbeiten der volle Tariflohn gezahlt wird, über den Gereke-Plan hinaus soll eine auf den Vorschlägen der Gewerkschaften und des Reichswirtschaftsrates aufbauende, planmäßige Arbeitsbeschaffungsaktion in die Wege geleitet und unverzüglich durchgeführt werden. Hierbei ist auch an die Durchführung großer Projekte, zum Beispiel der Wasserversorgungsanlagen für Mittel- und Westsachsen sowie der projektierten

Talsperrenbauten

gedacht. Eine weitere Forderung der Sozialdemokraten ist die reichsgesetzliche Festlegung der 40-Stunden-Woche als allgemeine Hilfsarbeitszeit. Schließlich wollen die Sozialdemokraten, daß keine Außenhandels- und agrarpolitischen Maßnahmen, die die Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie und in der Exportwirtschaft gefährden, und keine Arbeitsdienstpflicht-Experimente in Angriff genommen werden.

Abg. Arndt (Soz.) verbreitete sich in langen Ausführungen über die Unzulänglichkeit des Gereke-Planes. Es war selbstverständlich, daß das Papensche Wirtschaftsprogramm und noch vielmehr das neue Kabinett keine Gnade vor seinen Augen fanden. Immerhin gab er zu, man könne keinem Unternehmer zumuten, Kapital in einen Betrieb zu investieren, der nicht rentabel sei.

Abg. Voigt (DVP.) begründete eine Anfrage, die die besonderen

Wirtschafts- und Arbeitsnöte des Erzgebirges

betrifft. Das Erzgebirge stelle Verbrauchsgüter mannigfacher Art her, und seine Ausfuhr umspanne den ganzen Erdkreis. Die erzgebirgischen Spielwaren machten vor dem Kriege wertmäßig über 50 Prozent der Weltproduktion aus, heute habe uns Amerika überflügelt, und selbst Japan bilde schon eine ernste Konkurrenz. Der Redner machte Vorschläge für die Arbeitsbeschaffung im Erzgebirge und vertrat die weitere Ausbreitung des Freiwilligen Arbeitsdienstes und die Pflege stärkeren Fremdenverkehrs als Ersatz für erlegene Industrien.

Innenminister Richter erklärte, daß die Regierung bemüht gewesen sei, die Arbeiten an den Staatsstraßen, Meliorationen und Flußregulierungen

so über das ganze Land zu verteilen, daß kein Landesteil unberücksichtigt bleibe,

insbesondere aber die Notgebiete im oberen Erzgebirge, im Vogtland und in der Lausitz mindestens ebenso wie andere Teile des Landes berücksichtigt werden. Die Regierung werde auch bei der Durchführung des sogenannten Gereke-Planes bestrebt sein, den besonderen Notgebieten Arbeit zuzuführen.

Namens des Wirtschaftsministeriums erklärte Innenminister Richter weiter, daß trotz der schwierigen Finanzlage des Staates für das notleidende Hausgewerbe des Erzgebirges Kreditmittel des Staates zur Verfügung stehen. Auch die dem Landtag zugegangene Vorlage wegen Übernahme einer Staatsbürgschaft für industrielle Kredite werde für das Erzgebirge nutzbar gemacht werden können. Zu einem Antrag der Sozialdemokraten, in dem

die beschleunigte Neuregelung der gesamten Arbeitslosenversicherung

gefordert wird, erklärte der Innenminister, daß die sächsische Regierung sich stets für eine organische Zusammenfassung der drei Züge der Arbeitslosenhilfe eingesetzt habe. Die sächsische Regierung hält, wie der Minister weiter ausführte, die Ortsklasseneinteilung in der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge für unzweckmäßig, wenn ihren Bemühungen auch die Höherstufung einer sehr erheblichen Zahl sächsischer Orte in letzter Zeit gelungen ist. Die Regierung hat deswegen vorgeschlagen,

die Höhe der Unterstützung nach wirtschaftlichen Gebieten unter Berücksichtigung der Lebenshaltungskosten regional zu regeln.

Die Lasten sollen nach dem Vorschlag Sachsens vom Reich getragen und die Gemeinden bei der über die Versicherung hinaus fortgesetzten Arbeitslosenhilfe nur mit einem kleinen Teilbetrage herangezogen werden, der der Zahl der Erwerbslosen entsprechend verhältnismäßig abzustufen ist. Solange die Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung im Rahmen der Fürsorgepflicht-Verordnung gegeben wird, werde es kaum möglich sein, für diese allein die Rückerstattungspflicht aufzuheben.

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium habe aber auf die Bezirksfürsorgeverbände stets eingewirkt, bei der Rückerstattung alle Härten zu vermeiden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

die Gewährung der Unterstützung nicht von der Anerkennung einer Rückerstattungspflicht abhängig zu machen und keine Unterbrechung der Verjährung der Rückerstattungsforderung herbeizuführen. Darüberhinaus seien die Bezirksfürsorgeverbände angewiesen worden, bei Hausgrundstücken, deren unbelasteter Wert 3000 Mark nicht übersteigt, von der Eintragung von Sicherheitshypotheken Abstand zunehmen.

Abg. Dr. Weber verlangte, daß der Gereke-Plan hinsichtlich der Finanzierung für die Gemeinden günstiger gestaltet werde, daß insbesondere Instandsetzungen, Verbesserungen und Vollendungen für Hochbauten in den Gereke-Plan eingezogen werden, und daß auch die Anlaufsfrist verlängert wird.

Abg. Kastner (St.-P.) stellte fest, daß es schon seit 1914 überhaupt keine freie Wirtschaft mehr gegeben habe, und daß es abwegig sei, die heutigen Zustände als eine Folge der Wirtschaftsform und nicht als eine Folge der Wirtschaftslage anzusehen.

In der Abstimmung wurden alle vorliegenden Anträge angenommen, die kommunistischen Zusatzanträge dagegen abgelehnt.

Die sächsischen Staatsfinanzen.

Stand vom 31. Dezember 1932.

Im Dezember 1932 betrugen die Einnahmen des Landes Sachsen im ordentlichen Haushalt 22 329 000 Mk. und die Ausgaben 24 736 000 Mark. Die Mehrausgabe beläuft sich demnach auf 2 407 000 Mark. Seit Beginn des Rechnungsjahres ist die Mehrausgabe auf 34 096 000 Mk. angewachsen. (195 305 000 Mark Einnahmen und 229 401 000 Mark Ausgaben). Im außerordentlichen Haushalt sind außerdem im Dezember 2 082 000 Mark ausgegeben worden, seit Beginn des Rechnungsjahres insgesamt 12 760 000 Mark. Der Bestand der schwebenden Schulden betrug Ende November 256,925 Millionen Mark und hatte sich bis Ende Dezember auf 264,473 Millionen Mark erhöht.

Dresden verkauft Neubesitzanleihe an das Reich.

Bei den Verhandlungen, die die Stadt Dresden mit dem Reichsfinanzministerium über einen Verkauf der in ihrem Besitz befindlichen 60 Millionen Mark Neubesitzanleihe führt, ist ein Übernahmepreis von 9 Prozent garantiert worden. Gegenwärtig wird noch darüber verhandelt, ob das Reich einen zusätzlichen Prozentsatz gewähren kann. Der Erlös aus dem Anleiheverkauf wird von der Stadt Dresden zur Erfüllung ihrer Zins- und Auslosungsverpflichtungen für ihre Anleihen verwendet werden.

Wieder eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.

Ein Kaufmannsstift macht Geld.

Von der Kriminalpolizei wurde in Dresden ein erst 17 Jahre alter Kaufmannslehrling in seiner Wohnung im Innern der Stadt wegen Herstellung falscher Drei-, Zwei- und Einmarkstücke festgenommen. Durch den überraschenden Zugriff konnten das gesamte Herstellungsmaterial und eine Anzahl Falschstücke beschlagnahmt werden. Der Festgenommene ist geständig, in Dresden bereits einige Falschstücke verausgabt zu haben. Die Stücke sind verhältnismäßig gut nachgeahmt.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Eine Brandstifterin verurteilt.

Freiberg. Das Schwurgericht verurteilte die 35jährige Dienstmagd Schmied aus Oberbobritzsch wegen Brandstiftung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Die Verurteilte hatte im Dezember aus Rache über eine ihr widerfahrene Unbill die Scheune ihres Arbeitgebers, eines Landwirtes, angesteckt. Neben der Scheune fiel auch ein Seitengebäude, das Wohnungen enthielt, den Flammen zum Opfer.

Grenzland-Chronik.

Haida i. B. Selbstmord eines Rechtsanwaltes. Als Leiche gefunden wurde der seit dem 7. Januar abgängige Rechtsanwalt Dr. Oppitz in der Nähe von Bensen. Dr. Oppitz hat sich selbst vergiftet. Er litt schon seit längerer Zeit an Schwermut.

Großer Rauchwarendiebstahl in Leipzig.

2000 Felle gestohlen.

In der Ritterstraße in Leipzig drangen unbekannte Diebe in die Geschäftsräume einer Rauchwarenfirma ein. Sie entwendeten 2000 Stück Persianer und persianerartige Felle. Die Felle tragen einen Stempel mit einem Widder im Kreise und sieben Sterne darunter. Der Schaden beläuft sich auf etwa 20 000 Mark.

Die Einbrecher haben zuerst die Lagerräume einer benachbarten Rauchwarenhandlung aufgesucht, ließen aber dort die Rauchwarenbestände unberührt. Mit einem Stemmeisen erbrachen sie dann die Tür zum zweiten Lager, schnitten aus einer anderen Tür die Füllung heraus und kamen so an eine Wand, die zu den Kontorräumen der bestohlenen Firma gehört. Hier haben die Einbrecher ein so großes Loch aus der Wand herausgestemmt, daß sie mühelos in die Kontorräume und in das Lager kommen konnten. Sie haben nur die besten Felle gestohlen. Man muß annehmen, daß es sich bei den Einbrechern um Spezialisten handelt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Amtliche sächsische Notierungen vom 14. Februar.

Dresden. Während es an den Aktienmärkten sehr ruhig zuging, waren am Markt der festverzinslichen Werte größere Umsätze zu verzeichnen. Bevorzugt lagen Stadtanleihen, von denen 7proz. Dresdner 1,25 bis 2 und Dresdner Ablösungsschuld mit Auslosungsrecht 0,75 Prozent gewannen. Die sächsischen Kommunalsammelanleihen stiegen 1 bis 2,5 Prozent. Von den Reichsanleihen interessierte vor allem Reichsanleihe, Altbesitz, sowie die 6proz. Deutsche Reichsanleihe. Unter den Dividendenwerten verloren Gasversorgung Ostsachsen 6,25, Fritz Schulz 3 Prozent. Dagegen gewannen Union-Diehl 2, Kunstanstalten May 2,5, Felsenkeller, Strohstoff und Vereinigte Zünder 1,5 bis 1,75 Prozent. Daneben kam es noch verschiedentlich zu Steigerungen um etwa 1 Prozent.

Leipzig. Das Geschäft war trotz freundlicher Stimmung ohne Belebung. Thür. Gas waren 1,5 fester gesucht und gewannen im Verkauf noch 1 Prozent. Sächs. Bank waren nicht erhältlich. Leipziger Spitzen lagen 1,5, Kraftwerk Anna und Glauziger Zucker je 1 Prozent höher. Dagegen verloren Mansfeld 1,125, Bibliographisches Institut 0,75 Prozent. Am Anleihemarkt waren die Umsätze klein. Sächs. Staatsanleihe gingen 1 Prozent zurück, Neubesitzanleihe wurden 0,15 niedriger und Leipziger Stadtanleihe 1,25 Prozent höher gesucht.

Leipziger Produktenbörse. Weizen inl. 72 bis 73 Kg. 176 bis 180, 75 Kg. 184—188, 77 bis 78 Kg. 189—192. Roggen hiesiger 68 bis 69 Kg. 148—151, 70 Kg. Durchschnitt 153—155, 71 bis 72 Kg. 155—157. Sommergerste inl. Brauware 178 bis 190, Industrie- und Futterware 170—180, Wintergerste 60 Kg. 159—165, Hafer inl. 122—128, Mais La Plata 197—202, Donau 192—197, Cinau 210—215, Erbsen inl. Viktoria 180—200. Geschäftsgang: Alles ruhig.

*

Amtliche Berliner Notierungen vom 14. Februar.

Börsenbericht. Die Börse lag ohne Anregungen. Das Publikum hielt sich weiter vollkommen zurück. Die Kurse bröckelten leicht ab, waren aber kaum bis zu einem Prozent niedriger. Die Geschäftsstagnation hemmte die Unternehmungslust. Tagesgeld war mit 4¾ Prozent weiter leicht. Im Verkauf bröckelten die Kurse infolge der Geschäftsstille weiter ab, doch boten in der zweiten Börsenstunde Käufe am Montanaktienmarkt der Tendenz eine Stütze.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,46 bis 14,50; holl. Gulden 168,93—169,27; Danz. 81,67—81,83; franz. Franc 16,43—16,47; schweiz. 81,14—81,30; Belg 58,56—58,68; Italien 21,50—21,54; schwed. Krone 76,87—77,03; dän. 64,34 bis 64,46; norweg. 73,93—74,07; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 48,45—48,55; Argentinien 0,833—0,837; Spanien 34,52 bis 34,58.

Produktenbörse. Die energische Durchführung der Stützung der Getreidepreise ist nicht ganz ohne Eindruck geblieben. Die ersten Notierungen im Zeithandel lagen nicht unwesentlich über den schwächeren Kursen vom Vortage. Ein Teil des Angebots wurde zurückgezogen. Im Promptverkehr war das Angebot in Material wie schon in den letzten Tagen sehr klein. Der Mehlabsatz erfuhr keine Belebung. Gegen Schluß erfuhr der Zeitmarkt auf Deckungskäufe der Spekulation eine kräftige Erholung.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	14. 2.	13. 2.		14. 2.	13. 2.
Weiz., märk.	188-190	188-190	Weizkl. f. Bln.	8,0-8,3	8,0-8,4
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,6-8,9	8,7-9,0
Rogg., märk.	154-156	154-156	Raps	—	—
Braugerste	165-175	165-175	Leinsaat	—	—
Futtergerste	158-164	158-164	Viktoriaerbs.	20,0-23,0	20,0-23,0
Sommergerste	—	—	kl. Speiseerbs.	19,5-21,0	19,5-21,0
Wintergerste	—	—	Futtererbs.	12,0-14,0	12,0-14,0
Hafer märk.	114-117	114-117	Peluschken	12,0-13,5	12,0-13,5
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	12,5-15,0	12,5-15,0
westpreuß.	—	—	Wicken	13,5-15,5	13,5-15,5
Weizenmehl per 100 kg fr. Bln. br.			Lupine, blaue	8,0-10,0	8,0-10,0
			Lupine, gelbe	11,5-12,7	11,5-12,7
			Serradelle	17,0-23,0	17,0-23,0
inkl. Sack	22,5-25,7	22,5-25,7	Leinkuchen	10,4	10,4
Roggenmehl per 100 kg fr. Bln. br			Erdnußkuchen	10,4-10,5	10,4-10,5
			Trockenschtzl.	8,5	8,5
			Sojaschrot	8,8-10,0	8,8-10,0
inkl. Sack	19,5-21,5	19,5-21,5	Kartoffelfl.	13,0-13,2	13,0-13,2

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: März 204—205, Mai 207,50—208,75. Roggen: März 164,50—165,50, Mai 167,50—168. Hafer: März 123,75.

Berliner Schlachtviehmarkt. (Amtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

	14. 2.	10. 2.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg.	31—32	30—31
ältere	—	—
2. sonstige vollfleischige	29—30	27—28
ältere	—	—
3. fleischige	24—27	22—25
4. geringe Kälber	—	—
Bullen: 1. jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw.	27—28	25—26
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—26	23—24
3. fleischige	23—24	21—22
4. gering genährte	20—22	18—20
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	24—25	23—24
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22	19—22
3. fleischige	17—19	16—18
4. gering genährte	12—16	12—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	29—30	28—29
2. vollfleischige	25—28	25—27
3. fleischige	19—23	18—23
Fresser: mäßig genährtes Jungvieh	16—21	14—20
Kälber: 1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	35—42	30—37
3. mittlere Mast- und Saugkälber	27—35	23—31
4. geringe Kälber	18—25	18—22
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidem.)	—	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallm.)	32—33	31—32
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	29—30	27—29
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd. (Lebendgew.)	40	36
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd.	39—40	34—36
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd.	38—40	34—35
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd.	35—38	32—33
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd.	33—35	30—31
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd.	—	—
7. Sauen.	35—37	31—33

Auftrieb: 987 Rinder, darunter 188 Ochsen, 300 Bullen, 499 Kühe und Färsen, zum Schlachthof direkt 57 Rinder; 2363 Kälber, 177 Auslandskälber; 2615 Schafe, zum Schlachthof direkt 621 Schafe; 9144 Schweine, zum Schlachthof direkt 2419 Schweine. Verlauf: Bei allen Gattungen glatt.

Der durchschnittliche Berliner Börsenroggenpreis für 1000 Kilogramm betrug in der Woche vom 30. Januar bis 4. Februar ab märkischer Station 153,5 Mark.

Berliner Rauhfutternotierungen. Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,50—0,65, dito Weizenstroh (Quadratballen) 0,40—0,50, dito Haferstroh (Quadratballen) 0,40—0,50, dito Gerstenstroh (Quadratballen) 0,40—0,50, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebindelt) 0,70—0,95, bindfadengepreßtes Roggenstroh 0,50—0,70, dito Weizenstroh 0,40—0,50, Häcksel 1,25—1,45, handelsübliches Heu, gesund und trocken 1,10—1,30, gutes Heu, gesund und trocken 1,80—2,10, Luzerne, lose 2,25 bis 2,55, Timothy, lose 2,30—2,60, Kleeheu, lose 2,20—2,50. Drahtgepreßtes Heu 40 Pf. über Notiz. Tendenz: Stroh ruhig, Heu ruhig.

Butternotierungen. 1. Qualität 85 Mark, 2. Qualität 78 Mark, abfallende Sorten 71 Mark per Zentner.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zschunke
Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig,
für Anzeigen u. Reklamen: A. Römer, sämtl. in Wilsdruff.

Amtliche Verkündigung

Versteigerung.

Donnerstag, den 16. Februar 1933, vormittags 11 Uhr soll in Wilsdruff 1 Küchenbüfett meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden. Sammelpunkt der Bieter: 10,45 Uhr im Amtsgericht Wilsdruff.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Montag, den 20. Februar, nachmittags 5 Uhr findet im Hotel „Weißer Adler" eine

Kundgebung des Mittelstandes

im **Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff** statt.

Redner: Herr **Dr. Kretzler** vom Landesausschuß des sächsischen Handwerks u. Herr Landtagsabgeordneter **J. Schmidt** vom Landesausschuß des sächs. Kleinhandels.

Wir laden unsere werten Mitglieder mit Frauen hierdurch nochmals herzlichst und dringlichst ein.

Ortsv. und Innungsausschuß — Verein für Handel und Gewerbe — Gewerbeverein — Grund- und Hausbesitzerverein.

Der Tod sitzt im Darm! Der Darm wird zur Lagerstätte schädlicher Stoffwechselprodukte, dadurch entstehen Fäulnisprozesse und als weitere Folge Selbstvergiftung, frühzeitige Alterserscheinung, Rheumatismus, Arterienverkalkung usw.

Hohma-Brot

ist leicht verdaulich, erneuert das Blut, stärkt Herz und Nerven u. verjüngt den ganzen Organismus. Fragen Sie auch bitte Ihren Arzt! **Hohma-Brot A** (dunkel), **Hohma-Brot B** (weiß), zu haben bei: Bäckermeister **Graße, Hohe Straße; Scheibner, Kesselsdorf; Hörmann, Weistropp; Winter, Braunsdorf.** Um Fälschungsversuche nicht aufkommen zu lassen, nehme man das Brot nur in der Hohma-Brottüte, sonst weise man dieses als unecht zurück.

Mehllief.: E. H. Hofmann, Rolandmühle, Riesa.

Koffergrammophon mit 16 Platten

Ulbrich, Bahnhofstraße 122.

Sonntag, 19. Februar Standartenaufmarsch in Wilsdruff

Eintreffen 15.30 Uhr, ca. 2000 Mann — Abends Kundgebung mit Dr. Bennecke.

Sommersprossen werden unter Garantie durch Venus (Stärke B) beseitigt. M 1.60, 2.75. Gegen Pickel Milesser Stärke A. Drogerie Kletzsch.

Bruch-Reis, Pfd 12 Pfg. **Vollreis,** Pfd. v. 13 Pfg. an **Nudeln,** Pfd. v. 36 Pfg. an **Bruchmakkaroni,** Pfd. 36 Pfg., **Erbsen, halbe,** Pfd. 18 Pfg., **Linsen,** Pfd. 18 Pfg., **Kokosfett,** 100%, Pfd. 35 Pfg. **Kaffee,** ¼ Pfd. v. 50 Pfg. an **10 Stück Vollheringe** 45 Pfg. empfiehlt **Fa. Hugo Busch**

Gänsefedern

Ia weiß mit Daunen, ungeschl., Pfd. 3.— RM., dieselben geschl. 4.- b. 7.- RM., nur Daunen 8.- b. 10.- RM. Versand **Bruno Vogel,** Gänse- u. Bettfedern-Hdlg., **Satzung 35 b** i. Erzgeb.

In 8 Tagen **Nichtraucher** Ausk. kostenlos! **Sanitas-Depot** Halle a. S. 182 D.

LNN
Leipziger Neueste Nachrichten
Größte Auflage aller deutschen Tages-Zeitungen außerhalb Berlins.
Größter Anzeigenteil aller Zeitungen Mitteldeutschlands.
LNN
Leipziger Neueste Nachrichten

Vor Verlusten schützt „Osteosan"

Keine Kümmerer mehr, sicherer Schutz vor Krampf, Lähme, Steifbeinigkeit durch M. Brockmanns — (stark vitamin- und eiweißhaltige) — Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan" (Mischfutter). Verblüffende Erfolge! Echt nur in Original-Abfüllungen — niemals lose ausgewogen — Die neueste (6.) Ausgabe von M. Brockmanns „Ratgeber" zeigt wie man richtig, d. h. gesund u. billig füttert. — Verlangen Sie diesen zuverlässigen Helfer sofort kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Brockmann Chem. Fabrik m. b. H. Leipzig-Eutritzsch 121 f.
Zu haben: In Wilsdruff in der Löwen-Apotheke Peter Knabe; bei Alfred Pietzsch, Kolonialw. In Grumbach bei Otto Kaudisch, Drogen und Kolonialwaren.

Seilerwaren
Seile und Leinen
Spez. Wäscheleinen
Turngeräte, Hängematten
Angelhaken, Angelschnuren
Bindegarne, Garbenbänder
Techn. Öle, Fette, Ia Riemenwachs
Stauffer-, Leder- und Wagenfette
Bürsten und Besen
kaufen Sie preiswert bei
Richard Schneider
Seilermeister Fernsprecher 121

Kaufen Sie bitte bei unseren Inserenten!